

gemeinschaft

8/9

August/
September 2005



www.agv-apis.de



Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e.V.

die apis

Inhalt

- 2 Persönliches Wort
- 3 Zur geistlichen Grundlegung
Grundwort »Taufe«, Teil II
- 7 Unsere Sonntagstexte
Apg 19,23–40; 20; Mk 6; Ps 122
- 15 Grundlagen biblischer Lehre
Jesus Christus – sein Werk
- 17 Aus unserem Verband
Jusi-Treffen
Behindert oder isoliert?
Biblischer Studientag
Tipps des Monats
Persönliches
Hans-Georg Strempler †
- 20 Lebenslieder
Es waren nur Sekunden
- 20 Der aktuelle Buchtipps
Sittser/Wenn Gott dein Gebet nicht erhört
- 21 Zwischen 25 und 55
5-Stunden-Begegnungstag
- 22 Aktuelles
Verbrennung von Brotgetreide ethisch vertretbar?
- 25 Vorbilder – Lebensbilder
Philipp Jakob Spener, Teil II
- 27 Was ich schon immer fragen wollte
Stille Zeit
- 29 Neues vom Schönblick
- 30 Vermischtes
- 31 Unsere Veranstaltungen

»Der Weizen wächst mit Gewalt; darüber jauchzet jung und alt und rühmt die große Güte, des, der so überfließend labt ...« dichtet Paul Gerhardt vor über 350 Jahren in seinem Sommerlied. Das gilt über alle Zeiten hinweg. Aber wie gehen wir heute ethisch verantwortlich mit dem Gottesgeschenk um? Lesen Sie dazu den Beitrag ab Seite 22. – Unser Foto von Debora Schlotz entstand im Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen.

LERNVERS DES MONATS

Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns (1.Joh 4,9–10)

LIED DES MONATS

August: Wenn der Herr mich befreit (GL 559)
September: Herr, wir stehen Hand in Hand (GL 155)

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde, im Mitteilungsblatt des Gemeinschaftsverbandes in Kärnten (Christlicher Missionsverein) las ich die Geschichte zweier französischer Mädchen mit Namen Denise und Maria: Denise fiel eines Tages beim Spielen in einen Teich. Maria schaffte es, ihre langen Haare zu fassen und ihren Kopf über Wasser zu halten, bis Hilfe kam. Die Presse hörte von Marias Heldentat und wollte sie interviewen:



»Hat diese Geschichte dein Leben irgendwie verändert?«, wurde sie gefragt. Ihre Antwort: »Denise will nicht mehr mit mir spielen! Sie sagt, ich habe sie an den Haaren gezogen.« Sind wir nicht wie Denise? Wir beschweren uns manchmal, dass Gott uns an den Haaren zieht, in Wirklichkeit rettet er gerade unser Leben.

Wenn David in Psalm 103 Gott lobt, dann ist das, was er »Gutes getan hat« (V. 2–4) gerade oft auch mit schmerzhaften Erfahrungen verbunden:

– Sündenvergebung beispielsweise mit einer Buße, die große Schmerzen bereiten kann

– das »Erlösen vom Verderben« geschieht mitunter so, dass Gott fest zupackt und uns aus dem Schlamm des Verderbens herauszieht.

Wenn im Leben manches anders kommt als geplant, erwartet und erhofft (auch in der Urlaubszeit), mag dabei ein »Ziehen« Gottes die verborgene Ursache sein, indem seine Hand so ins Leben eingreift, dass es von uns zunächst schmerzhaft erlebt wird, aber vor Schlimmerem bewahrt. Wohl uns, wenn wir Lebensführungen und handfestes Eingreifen Gottes als rettende Tat so sehen dürfen. »Welche der Herr lieb hat, die züchtigt er« (Hebr 12,6).

Allen eine gesegnete Urlaubszeit – oder Tage, die wohl von Arbeit gefüllt sind, aber auch von Erfahrungen des heilsamen Eingreifens Gottes.

Euer
Olthoff

Zur geistlichen Grundlegung

Grundwort »Taufe« Teil II

Zur Gemeinschaftsstunde am 18. September 2005 (Fortsetzung aus Heft 7/2005)

Nachdem wir die biblischen Grundlagen der Taufe miteinander angeschaut haben (7/05), kommen wir nun zu aktuellen Fragestellungen rund um die Taufe. Und wir machen ganz grundsätzlich an dieser Stelle zwei Beobachtungen. Zum einen sind wir gerade im Pietismus sprachlos geworden, was die Bedeutung der Taufe betrifft. Zum anderen ist durch eine Verschiebung und Nicht-Beachtung der biblischen Akzentsetzung in Richtung Erwachsenentaufe eine Verlegenheit entstanden. Haben nicht »die anderen« die richtige Tauflehre? Sind wir überhaupt noch überzeugt von der Kindertaufe? Doch, wir sind es. Und damit auch von der Notwendigkeit und dem Auftrag der Mission. Diese aktuellen Problematiken werden im folgenden Artikel angesprochen.

Im Einzelnen soll es um folgende Fragekreise gehen:

1. Wie können wir heute die Bedeutung der Taufe anschaulich vermitteln?
2. Wie können wir auf die brennendsten Fragen rund um die Taufe aktuell Antworten geben?
3. Wie kann eine Taufe – und später die Erinnerung an diese Taufe – gefeiert und begangen werden?
4. Wie kann eine Gemeinschaftsstunde zum Thema »Taufe« gestaltet werden?

1. Die Bedeutung der Taufe heute – Veranschaulichungen

Folgende Beispiele und Veranschaulichungen können uns helfen, die Bedeutung der Taufe heute besser zu verstehen. Dabei wird es in diesen Erklärungen immer darauf ankommen, nicht nur die Taufe, sondern auch die eigentlich logische Folge (Glaube, Hingabe) zu erklären. *Taufansprachen sind Missionsansprachen.* Wie kann die Taufe anschaulich erklärt werden?

- Zunächst einmal: Die Taufe ist am klarsten zu verstehen durch das sie begleitende deutende Gotteswort (vgl. 7/05). Deshalb gehört zu jeder Tauffeier notwendig der Missionsbefehl Jesu – sein Auftrag zur Taufe. Er will Taufe, er deutet sie für uns als *Teil des Missionsauftrags*.
- Die beste Veranschaulichung der Taufe ist ihr mit-

gegeben durch das *Zeichen des Wassers*. Taufe ohne Wasser ist wie Baden ohne Wasser, wie Kamin ohne Feuer, wie eine Pflanze ohne Erde. Wasser ist das unabdingbare Zeichen der Taufe. Denn Wasser reinigt und gibt Leben.

- Ich taufe dich »auf den Namen« ... – hochinteressant ist, dass im Gegensatz zu Schiffstaufen o.ä. hier danach eben nicht der Name des Täuflings, sondern der Name Jesus Christus genannt wird. Entscheidend bei der Taufe ist nicht mein Name, meine Person, ich als Original. Dies feiern wir mit der Geburt, mit jedem neuen Geburtstag und mit allem, woran wir uns im ersten Glaubensartikel erinnern. Sondern in der Taufe geht es um mehr – da geht es um die Einfügung in den Herrschaftsreich Jesu Christi.
- »Auf den Namen« – diese Formel bedeutet (vgl. Apg 19,3), dass damals die Taufe »auf den Namen« sich herleitete von einem juristisch-finanziellen Sachverhalt. »Auf den Namen« bedeutete »auf das Konto von«. Wer auf dem Konto des dreieinigen Gottes »liegt«, der gehört ihm. Den reklamiert er als sein Eigentum.
- Um das richtige Verhältnis zwischen Kindertaufe und Glaube anschaulich zu machen, gibt es nicht wenige mehr oder nicht ganz so sehr gelungene Beispiele und Veranschaulichungen. Einige davon sollen hier einmal zusammengestellt werden:
 - Mit Taufe und Glaube verhält es sich wie mit einem Scheck. Er ist voll gültig, echt und gedeckt (Taufe). Sein Wert aber erschließt sich mir erst, wenn ich ihn einlöse (Glaube).
 - Mit Taufe und Glaube verhält es sich wie mit einem Geschenk. Es ist ganz geschenkt und gegeben (Taufe). Aber ich werde doch ein Weihnachtsgeschenk nie unaufgepackt in der Ecke stehen lassen, sondern aufpacken und annehmen (Glaube).
 - Mit Taufe und Glaube ist es wie mit einem geschenkten Rucksack. Der ist da (Taufe), wunderschön – und jetzt? Jetzt werde ich ihn nicht rechts unten hinter dem Schreibtisch an die Wand nageln! Völlig absurd! Da käme das gute Stück ja überhaupt

nicht zur Geltung! Und was wird derjenige sagen, der mir den schönen Rucksack geschenkt hat? Sondern ich setze ihn auf und gebrauche ihn im Alltag (Glaube). Gott stülpt mir sein Geschenk nicht über. Aber er wird mich einmal fragen, ob ich es annehme, auspacke und gebrauche.

– Taufe ist wie eine geschenkte Eintrittskarte ins Reich Gottes. Eintritt frei. Die Karte enthält alles – aber ist doch nichts, wenn ich nicht wie eben mit einer Eintrittskarte hineingehe (Glaube).

2. Fragen rund um die Taufe – Antworten

■ *Mein Kind soll einmal selbst entscheiden, wann und wie es sich taufen lassen will. Was halten Sie von dieser Absicht?*

Selbstverständlich werden wir in der christlichen Erziehung darauf achten, dass unsere Kinder zu einem eigenen Glauben finden und diesen Weg des Glaubens eigenständig gehen. Doch werden wir in jedem Bereich unserer Erziehung, gerade weil wir Kinder zur Selbständigkeit erziehen, ihnen viele Prägungen schlicht und einfach vermitteln und zumuten. Wir wollen ja, dass sie gerade dadurch so geprägt werden, dass es ihnen quasi in Fleisch und Blut übergeht und sie es fürs Leben mitnehmen. Damit ist noch in keinstrenge Weise gesagt, was sie daraus einmal machen werden. Aber wir werden es ihnen deswegen nicht vorenthalten. Ganz klar wird uns dies, wenn es etwa um die Frage der Schulbildung geht. Gerade auf dem Hintergrund, dass wir Kinder an dieser Stelle fördern und prägen, sind sie fähig, dann auch selbstständig einen Lebensweg einzuschlagen, der ihnen die bestmögliche Bildung weiter vermittelt. Genauso ist es im Bereich der christlichen Erziehung. Sie ist (wie auch die Sexualerziehung) der Bereich des Lebens, wo es sich am fatalsten auswirkt, wenn wir nicht bereits von Anfang an prägen, prägen, prägen – selbstverständlich liebevoll und nachhaltig. Und hier stellt sich die Kindertaufe *mit dem dabei abgelegten Versprechen der christlichen Erziehung*, insofern es ernst genommen wird, als die beste Möglichkeit heraus.

■ *Was ist neben allen biblischen Argumenten (siehe 7/05) zu sagen, wenn sich Leute mit großem Eifer für die Erwachsenentaufe als einzig mögliche Art der Taufe einsetzen?*

Zwei Gesichtspunkte sind an dieser Stelle zusätzlich neben allen biblischen Einsichten wichtig.

Zum einen hat es diese theologischen Diskussionen um Erwachsenentaufe und Kindertaufe geschichtlich

gesehen schon immer gegeben. Gerade im Pietismus kamen diese Diskussionen schon immer auf und waren ein wesentlicher Grund, warum ein so genannter »separatistischer Pietismus« im 17. Jahrhundert und später meinte, sich immer neu weg von den verfassten evangelischen Kirchen absondern zu müssen. Grundsätzlich haben sich diese Bewegungen dadurch aber nicht stark verbreitet, haben keine größere missionarische Kraft gewonnen oder an dauerhaftem geistlichem Profil zugelegt, sondern versanken in der Bedeutungslosigkeit. Andernfalls schlossen sie sich auf Dauer den sowieso schon existierenden täuferischen Bewegungen an.

Und zum anderen ist es sehr wichtig, sich hier nicht in die Defensive drängen zu lassen. Es wird uns manchmal vorgeworfen: wir haben die reine biblische Sicht – ihr schließt die Kompromisse mit dem Zeitgeist. Schauen wir den postmodernen Individualismus an, so scheint die Sicht geradezu umgekehrt richtig zu sein: der biblischen Tauflehre wird *mit einer Überbetonung der Erwachsenentaufe ein zu großes Zugeständnis an den Zeitgeist des Individualismus gemacht*. Aber selbst wenn dem nicht so ist: Wir gehen ganz gelassen davon aus, dass wir mit unserer Tauflehre auf dem Boden der Schrift stehen und allein stehen wollen. Ist sie nicht biblisch, lassen wir sie. Weil sie aber biblisch ist, nehmen wir sie neu ernst und bleiben bei ihr.

■ *Was ist von der Einstellung zu halten, sich als Erwachsener großtaufen zu lassen, wenn man als Kind schon getauft ist?*

Diese Absicht können wir nicht anders nennen als »Wiedertaufe« – und dies ist ein Widerspruch in sich und eine Verachtung der Kindertaufe. So stellt sich die Sache in der Praxis auch immer dar. Die eigene Taufe wird plötzlich als nicht existent oder gültig angesehen – sie wird also weggeredet. Dies allerdings ist schlicht nicht möglich. An keiner Stelle der Bibel wird es für möglich angesehen, dass der Mensch selbst allein über die Frage entscheidet, ob eine an ihm vollzogene Taufe gültig oder ungültig sein kann. Wir erinnern noch einmal an die Passivform: »ich werde getauft«. Hier ist besonders zu beachten, dass eine solche Einstellung oberflächlich als biblische neue Erkenntnis ausgegeben wird. Gerade dies kann aber auf keinen Fall so wahr sein. Stattdessen wird es sich um nichts anderes handeln als um eine momentane, aus der Unsicherheit in der Begegnung mit anderen Formen von (Frei-)Kirchen gewonnene subjektive Einsicht. Die dazuhin noch falsch ist. Lässt jemand – als Kind getauft – noch einmal die Taufe voll-

ziehen, so hat er eine entscheidende biblische Lehrgrundlage verlassen. Eine aktive Mitarbeiterschaft ist deshalb, solange er zur Richtigkeit dieser Entscheidung steht, somit nicht möglich. Auch nicht der Dienst am Wort. Dennoch gibt es keinen Grund, hier auf Dauer einen Ausschluss anzustreben, denn *eine wieder anders gewonnene biblische Überzeugung ist ja jederzeit möglich*. Dass in der Praxis sich diese Umstimmung nicht immer einstellt, wird sicher auch daran sichtbar, dass eventuell der Wiedergetaufte selbst mit der Zeit seinen Platz nicht mehr in der Evangelischen Kirche und nicht mehr in der Gemeinschaft sehen will. Von unserer Seite aus wollen wir um ihn werben, aber seine Meinung können wir nicht als eine biblisch mögliche Ansicht stehen lassen.

■ *Über die Taufe wird doch viel Falsches erzählt. Wird sie nicht oft missverstanden als ein geistliches Ruhekissen? Als eine Art nötige, aber dann auch lebenslang ausreichende Schluckimpfung für den Glauben? Ist nicht die Taufe das Paradebeispiel für den Missbrauch der totalen Gnade Gottes als billige Gnade?*

Wenn es so ist – und immer wieder erleben wir es so –, dann haben wir doch zwei Schlussfolgerungen daraus zu ziehen.

Zum einen: Wenn mit der Taufe eine unbiblische Versöhnung mit Gott ohne Glauben gelehrt wird, dann ist es noch wichtiger, die Taufe als das darzustellen, was sie ist: nämlich das Ja der Versöhnung Gottes auf meinen Kopf zugesprochen. Denn dann wird noch deutlicher, dass die Taufe das andere nicht ist: nämlich das Ja des Glaubens. Hier stehen wir vor einem Phänomen: aus völlig unterschiedlichen Motiven ist die Sicht der Taufe bei Befürwortern der »Wiedertaufe« und bei Vertretern einer »Taufwiedergeburt ohne Glaube« das Gleiche. *Sie sehen beide die Taufe als ein Bekenntnis des Glaubens in sich*. Anstatt sie als Handeln Gottes an uns Menschen zu sehen, auf das der Glaube antwortet.

Und zum anderen: Der Missbrauch schließt doch den



guten Gebrauch nicht aus. Wir schaffen doch auch nicht wegen Missbrauch der Ehe durch viele Ehepaare heute die Ehe ab! Wir werden deshalb, weil manche die teure Gnade Gottes verharmlosen, nicht aufhören, die totale Gnade Gottes zu verkündigen. So werden wir, weil manche die Taufe als Immunisierungsprogramm gegen alles Missionarische verstehen, nicht aufhören zu taufen. Sondern wir werden taufen – und sehen gerade darin die Verpflichtung zur Sendung, zur Mission.

3a. Die Tauffeier – Durchführung

Die Taufe gehört in den Hauptgottesdienst, in die zentrale Veranstaltung der Gemein-

meinde. Sie ist öffentlich und fröhlich, ein Grund zum Feiern. Notwendige Teile der Taufe sind der Bezug auf den Auftrag Jesu (Schriftlesung) und die Durchführung der Taufe mit der Taufformel – ebenfalls im Bezug auf den Auftrag Jesu (Mt 28,19). Dazu kommt das Wasser als notwendiges Zeichen. Bei der Kindertaufe wird die Verbindung mit dem missionarischen Auftrag der Gemeinde (und der Eltern und Paten!) bereits bei der Taufe abgefragt – ein wichtiger unerlässlicher Zusammenhang. Dabei ist aber im Prinzip auch die Gemeinschaft und Gemeinde mit ihrem missionarischen Handeln mit abgefragt. Auch sie soll das Ihre dazu beitragen, dass dieses Kind christlich erzogen wird (Krabbelkreis, Evangelischer Kindergarten, Minigottesdienste, Kinderstunde und Jungchar, Freizeiten, Kinderbibelwochen, Familiengottesdienste, Bezirkstreffen, Taufelternseminare, Erziehungsvorträge ...). Auch eine Gottesdienst-Beteiligung der Kindergruppen als Vorstellen der Möglichkeiten christlicher Erziehung in der Gemeinde ist hilfreich.

Weitere Möglichkeiten, die im Rahmen einer Tauffeier genutzt werden können, sind die des Taufspruchs (gestalten, vorlesen, auslegen ...), Taufkerze (Erinnerung an den Tauftag), Taufansprache (die Möglichkeit, immer neu die biblische Tauflehre zu erklären), Taufgebet (Beteiligung der Tauffamilie, der Gemeinde ...), Tauflied (aussuchen lassen).

3b. Die Taufferinnerung – Durchführung

Sinn der Taufferinnerung ist zum einen die Vergewärtigung der geschehenen Taufe. Zum anderen aber ist es vor allem Sinn der Taufferinnerung, sich als Getaufter dem Herrn Jesus Christus zur Verfügung zu stellen. Insofern ist jede Taufferinnerung eigentlich eine geistlich-missionarische Veranstaltung.

Für die Durchführung von Taufferinnerungen bieten sich zum einen Taufgottesdienste an. Hier ist sowieso das Thema »Taufe« aktuell. Aber auch sonst kann in jeder Gemeinschaftsstunde, die dieses Thema vom Text her vorgegeben hat, eine Taufferinnerung am Platz sein.

Hilfreich für die Taufferinnerung sind zum einen Erinnerungen an die eigene Taufe (Termin, Fotos, Taufspruch ...). Und zum anderen soll die Möglichkeit gegeben werden, sich Jesus (neu) anzuvertrauen, etwa mithilfe eines kleinen Kärtchens, das man ausfüllen und mit heimnehmen kann (o.ä.). Nicht unerwähnt bleiben soll an dieser Stelle, dass im katholischen Bereich diese Erinnerung sehr stark mit dem Wasser, dem Weihwasser, verbunden ist (Kreuzzeichen mit Wasser), wobei hier immer neu das Problem auftaucht, dass das Symbol, das Zeichen, sich zwar in der Erinnerung festsetzt, nicht aber der damit verbundene geistliche Sinn.

Ein wichtiger Ort der Taufferinnerung ist die Familie, in welcher der Tauftag der Kinder (und der Eltern?) jährlich begangen wird (Taufkerze anzünden). Dabei wird (vielleicht im Rahmen der Familienandacht mit Bibel und Gebet) der Taufspruch aufgesagt, Fotos von der Taufe herausgeholt und eine biblische Geschichte zu Taufe und Glaube den Kindern vorgelesen.

4. Eine Gemeinschaftsstunde zum Thema »Taufe«

Viele Elemente aus den Punkten 1 bis 3 können im Rahmen der Gemeinschaftsstunde zum Grundwort »Taufe« aufgenommen werden. Es bietet sich eine Fülle von Material.

Dann könnte eine Stunde etwa so aussehen – aus vielen Vorschlägen gilt es hier auszusuchen, je nach den Möglichkeiten der Gemeinschaft vor Ort:

- Die Stunde vorher ankündigen: nächstes Mal Taufbilder, Taufferinnerungen ... in die Stunde mitbringen. Wer kann den eigenen Tauffermin, den Taufspruch rausbekommen?
- Eröffnung mit Dankgebetrunde – mit hineingenommen dabei Lieder wie GL 183; 143,1-3; 109,1,2; 20,1,2.
- Biblische Auslegung – etwa Mt 28,18–20; Röm 6,1ff. oder ein anderer Abschnitt. Kein kompletter biblischer Durchgang durchs Thema. Aufs Ge-

meinschaftsblatt verweisen für Gesamtorientierung. Als Beispiele für die Auslegung die angebotenen Veranschaulichungen (siehe 1.) mitbenutzen.

- In einer Gesprächsrunde erzählt jede und jeder (oder einige, die wir vorher gebeten haben) von seinen Erinnerungen an die eigene Taufe – oder auch an die Taufe der Kinder und Enkel – mitgebrachte Veranschaulichungen werden herumgereicht. Dazu kann man dankbar sagen, was einem persönlich seine Taufe bedeutet.
- Fürbittengebet speziell für alle Getauften am Ort und in der Gemeinschaft. Dazu Lied GL 185.
- Wir bitten die Ortspfarrerin, den Ortspfarrer um die Adressen der in letzter Zeit getauften Kinder und laden die Eltern zu einem Seminar mit einem Referenten, einer Referentin ein – oder zu einem Frauenfrühstück, einem Bezirkstreffen ... - oder die (vor längerer Zeit getauften) Kinder zur Kinderstunde, Jungschar ...
- Mit Kindern speziell: von deren Taufe ihnen erzählen; ein Bild zu ihrem Taufspruch malen lassen; ihnen eine Kerze schenken, falls sie nicht schon eine Taufkerze haben, auf der ihr Tauftag und Taufspruch steht.

Und weitere Ideen sind:

- Den Ortspfarrer/die Ortspfarrerin gerade bewusst zum Thema »Taufe« einladen – aber nicht allein verkündigen lassen, sondern gemeinsam die Stunde gestalten.
- Gemeinschaft zum Thema »Taufe« – letztlich nie ein Thema zum Selbstzweck. Deshalb immer das Thema »Mission«, »Glaube« mit im Blick behalten. Wo und wie können wir in unserer Gemeinde und Gemeinschaft auf eine nächste neue missionarische Aktion hinwirken?

Pfarrer Ralf Albrecht, Rielingshausen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



- Als Beispielgeschichte Apg 8,26ff. erzählen, z. B. aus der Sicht des Kutschers.
- Impuls: Am Sonntag vorher die Kinder einladen, ihre Taufkerzen mitzubringen.
- Kann jemand etwas zu seinem Taufspruch erzählen?

Lieder: 155, weitere siehe Text Punkt 4.

Zur Vorbereitung auf unsere Gemeinschaftsstunden

Sonntag, 7. August 2005

Apostelgeschichte 19,23–40 Das Evangelium bewirkt Glauben und Widerstand

Bewegung und Reaktion (V. 23)

Das Christsein ist nicht nur eine neue Lehre, sondern eine Lebensführung: der »neue Weg«. »Um diese Zeit ... wuchs das Wort durch die Kraft des Herrn und ward mächtig« (V. 20). Wenn das Wort mächtig wird, dann vermehrt auch der Teufel seine Tätigkeiten.

Wenn das Evangelium den Profit vermässelt (V. 24)

Der Konflikt entsteht beim Geld. Die aufgebrachten Goldschmiede toben gegen den Missionar Paulus. Demetrius erkennt die Zusammenhänge schon richtig. Wer einen lebendigen Gott bezeugt, der erklärt die anderen Götter zu Götzen und spricht ihnen die Macht ab. Die Folge: die Pilger bleiben aus und damit der Verdienst. Geschickt spielt Demetrius die Sache vom Geldbeutel auf das religiöse Gefühl und heizt das allgemeine Religionsbewusstsein der Epheser an, um es für seine Ziele zu nutzen.

Die Feststellung einer Erweckung (V. 26)

Demetrius war Zuhörer der Predigt des Paulus und zitiert hier Inhalte seiner Verkündigung. Er bestätigt, dass Gott in Ephesus eine Erweckung schenkte und viele zum Glauben kamen.



Das Theater in Ephesus fasst auf 66 Rängen etwa 25 000 Zuschauer – ein günstiger Ort für Bürgerversammlungen.

Wer Jesus ablehnt, ruft: »sie zerstören unseren Glauben« (Kultur) (V. 27+28)

Demetrius hetzt das Volk mit einfachen Schlagworten gegen Paulus und seine Botschaft auf und erregt ihren Zorn gegen den »Zerstörer ihrer Kultur«.

Dieser von Lukas gegebene Bericht erhellt die Gesinnung und Motive aller Beteiligten. Da sind Demetrius und seine Goldschmiede-Kollegen. Ihr Kummer war, dass die Verluste im Pilgergeschäft auf die neue Glaubensbotschaft, die Paulus verbreitet, zurückzuführen sind. Sie behaupten zwar, dass es ihnen um die Verehrung der Diana geht, aber in Wirklichkeit wollen sie nicht hinnehmen, dass ihre Einnahmen geringer werden.

Die Mehrheit ist eine vom Einzelnen verführte Masse (Mob) (V. 29+32)

Das große Theater in Ephesus fasst auf 66 Rängen etwa 25 000 Zuschauer – ein günstiger Ort für Bürgerversammlungen. Tausende Menschen fanden in und um den Tempel der Artemis Beschäftigung. Hier werden Mitarbeiter des Paulus vom Mob ergriffen – Gajus stammt aus Derbe und taucht auch in Apg 20,4 als Begleiter des Paulus auf. – Aristarchus hat nach Apg 27,2 den gefangenen Paulus auf seiner Reise nach Rom begleitet und ist nach Philemon 24 dort bei Paulus.

Als Christen haben wir guten geschwisterlichen Rat (V. 30+31)

Paulus hat die Auseinandersetzung nie gescheut und wäre auch hier mutig nach vorne gegangen. Aber seine Mitarbeiter befürchteten eine aussichtslose Debatte und sahen die Gefahr einer Lynchjustiz der fanatisierten Volksmenge. Auch ortskundige Freunde verwehrten Paulus einen öffentlichen Auftritt. Es ist gut, wenn wir in Krisensituationen nüchterne Brüder und Schwestern um uns haben, die mitentscheiden (vgl. die Entführung Luthers durch »Friedrich den Weisen« auf die Wartburg, nach dem Wormser Reichstag). Paulus war demütig genug, sich dem Rat der Mitchristen zu fügen.

Bescheid wissen ist besser, als nur mitzuschreien (V. 32)

Ein Phänomen von religiösem Fanatismus und Massenhysterie, die ein gefährliches Eskalationspotential in sich trägt.

Ich rede für dich (V. 33–34)

Alexander ein Jude oder Judenchrist? Es bleibt offen. Also nicht nur Paulus mit seinem »neuen Weg« war den Ephesern ein Dorn im Auge, sondern auch die sie als Heiden verachtenden Juden. Die »Verteidigungsrede« des Alexander ging in den Sprechhören und im Massengeschrei unter. Fanatiker wollen niemanden außer sich selbst zu Wort kommen lassen.

Ein vorbildlicher Politiker (V. 35–40)

Der Stadtverwaltungsleiter oder »Kanzler« war als »des Schreibens Kundiger« der höchste Beamte der freien Stadtverwaltung von Ephesus. Er war der wichtigste Verbindungsmann zur römischen Regierung, war Leiter der gesetzmäßigen Volksversammlung (wie in V. 39 vorgeschlagen), hatte die Protokolle der Stadt zu führen und führte die Aufsicht über das Vermögen des Artemistentempels. Dieser Mann hatte Erfahrung in Versammlungsleitung. Sehr klug hatte er erwartet, bis sich die Leute müde geschrien hatten. Dann stellte er diplomatisch geschickt drei Dinge fest: 1. Den Weltruhm von Ephesus. 2. Es liege keine Anklage wegen eines religiösen Verbrechens vor. 3. Für Privatklagen von Demetrius und seinen Kollegen gäbe es ordentliche Gerichte und ordnungsgemäße Versammlungen, die dreimal im Monat zusammenkamen und das Problem klären könnten. Der Stadtverwaltungsleiter wollte auf jeden Fall eine Anklage beim Kaiser wegen Aufruhrs vermeiden, denn der römische Staat legte großen Wert auf Ruhe und Ordnung in der Provinz. Wäre Ephesus in kaiserliche Ungnade gefallen, hätte das massive politische und finanzielle Nachteile eingebracht. Die verantwortlichen Beamten hätten unweigerlich ihre Stellung verloren. Mit diesem schlagenden Argument hatte er die Volksseele beruhigt, seiner eigenen Sicherheit gedient und Paulus und seinen Leuten wahrscheinlich das Leben gerettet.

Fragen zum Gespräch:

- Sind wir uns bewusst, dass unsere Worte Wirkungen zeigen?
 - a) in der Verkündigung
 - b) bei den Mitmenschen, Zeugnis/Bekenntnis
- Wie waren Sie geprägt?
 - a) manipulierend, suggestiv
 - b) von menschlicher Weisheit, Ruhe und Recht

Walter Kneip, Neuenbürg

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Bei dem Aufstand der Silberschmiede ging



es vor allem ums Geld. Parallele heute: Wir bringen ein Plakat mit zu einem verkaufsoffenen Sonntag. Wie gehen wir damit um?

- Gegenstand für den *Paulus-Rucksack*: *Silberschmuckstück*.

Lieder: 559, 271, 262, 567, 181, 172

Sonntag, 14. August 2005

Apostelgeschichte 20,1–16

Wenn jemand eine Reise macht ...

Paulus ist aber nicht »jemand«. Er ist ein Apostel, d.h. ein Gesandter. Er befindet sich auf keiner Mittelmeerkreuzfahrt. Es ist keine Urlaubsreise. Es war für ihn das Ende seiner dritten Missionsreise. Sein Ziel war jetzt Jerusalem und später auch Rom. Er benutzte die Gelegenheit zum Besuch der Gemeinden, um sie im Wort und in der Lehre zu gründen, sie in der Einheit zu festigen und auch zum Leiden zuzurüsten.

Reisebegleiter

Paulus war nicht allein. Er liebte die Gemeinschaft. Jeder Einzelne ist ihm wertvoll. Alle ermahnte er und tröstete sie. Jeder trägt dazu bei, dass Gemeinde lebendig bleibt im Glauben, Lieben und Hoffen. Er selbst stand auf der schwarzen Liste. Er wird gesucht und verfolgt wie ein Verbrecher. Seine sieben Reisebegleiter werden namentlich aufgeführt. Sind es wohl die Vertreter der sieben Gemeinden von Kleinasien? Überbringen sie das gesammelte Geld der Gemeinde in Jerusalem? Solch eine große Gruppe ist auffällig. Paulus ist vorsichtig.

Reiseerlebnisse*1. Die lange Predigt*

Am Sonntag versammelt sich die Gemeinde zur Predigt und zur Abendmahlsfeier. Sie gedenkt dankbar ihres gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Paulus hat viel zu sagen. Bis in die Morgenstunden predigt er. Wie aufnahmefähig muss die Gemeinde da gewesen sein! Paulus wusste, ohne den festen Grund des Wortes Gottes kann die Gemeinde nicht bestehen. Er wird sie nicht mehr begleiten können. Sein letzter Besuch muss unvergesslich bleiben.

2. Der Fenstersturz

Heute scheint uns dieses Ereignis unvorstellbar. Nicht, dass jemand während der Predigt einschläft. Das soll es öfters geben. Aber wir haben meist keine Ver-

sammlungsräume im dritten Stockwerk. So voll sind unsere Gemeinschaftsversammlungen nicht, dass man auf den Fensterbänken sitzen muss. Auch die Predigtlänge ist meist festgelegt. Manche halten sich an die Regel: »Du kannst über alles reden, nur nicht über 20 Minuten!« Aber wer will Paulus hier Ratschläge im Nachhinein erteilen, dass er doch etwas barmherziger umgehen müsste. Nicht alle können immer alles verkraften. Auf jeden Fall nicht der junge Mann. Er kam zu Fall, und der war nicht harmlos.

3. Die Auferweckung

Paulus unterbricht seine Predigt. Ohne viel Aufsehens geht er zu dem jungen Mann und erweckt ihn zu neuem Leben. Wie einst Elia und Elisa handelt er. Die Gemeinde – erst schockiert – ist jetzt tief getröstet. Eutychus, d. h. der Glückliche, versteht diesen Namen jetzt noch einmal bewusst anders. Bis in die Morgenstunden wurde weitergeredet und sicher auch über die Ereignisse der Nacht gedankt. Der Gott allen Trostes tröstet, wo sonst alles trostlos ist und bleibt.

Reiseziel

Jerusalem war das Ziel von Paulus. Pfingsten mit der Muttergemeinde zu feiern und die Freude der Gemeinschaft zu erleben, ist sein Wunsch. Aber er bleibt beweglich. 40 Kilometer zu Fuß geht er. Warum? Will er allein sein mit seinem Herrn? Die Ereignisse der letzten Zeit verarbeiten? Sich vorbereiten für die Abschiedsrede in Milet? Wie wichtig sind auch für unser Unterwegssein Gebetsspaziergänge, stille Zeit nach bewegten Tagen, Zeit zum Nachdenken für neue Aufgaben und Wege. Auch wir sind als Christen unterwegs nach (dem himmlischen) Jerusalem.

Fragen zum Nachdenken:

- Welche Reisebegleiter im Glauben sind mir wichtig, und halte ich mit ihnen Kontakt?
- Welche Reiseerlebnisse auf meiner Glaubensreise sind mir unvergesslich und tröstlich?
- Welches Ziel hat meine Lebensreise im Dienst für Jesus und im Glauben an Jesus?

Dieter Höfig, Freudenstadt

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Im Internet unter www.agv-apis.de/main.jsp?navid=723&pg=1 findet sich ein *Rätselbild*, auf dem Wörter der Geschichte versteckt sind, die gefunden werden müssen.
- Gegenstand für den *Paulus-Rucksack: Rätselbild*



Lieder: 559, 172, 173

Sonntag, 21. August 2005

Apostelgeschichte 20,17–38 Das Wichtigste zum Schluss

Paulus begegnet am Ende der dritten Missionsreise in Milet den Gemeindeältesten von Ephesus. Er hat mit ihnen über zwei Jahre verbracht, die Gemeinde geprägt und viel Schweres mit ihnen gemeinsam durchgestanden (Apg 19). Er ahnt, dass er die Ältesten jetzt zum letzten Mal sehen wird, und diese Vorahnung prägt das Zusammentreffen. (V. 25 und 38) Paulus hinterlässt den Gemeindeältesten ein Vermächtnis mit einem sehr persönlichen Teil und einem Teil, der sich auf die Gemeindeleitung bezieht.

Paulus als persönliches Vorbild

Er greift auf die gemeinsame Zeit zurück und ruft in Erinnerung, wie er sich in der Gemeinde verhalten hat. Er ist standhaft geblieben in Anfeindungen (V. 19) und hat seinen Auftrag der Verkündigung treu erfüllt (V. 20f.). Seinen Weg macht er abhängig von der Führung des Heiligen Geistes, auch wenn er schon weiß, dass der Weg sehr schwer wird. Er stellt den Gehorsam klar über den Schutz seines eigenen Lebens und befiehlt sich ganz in Jesu Hände. So kann er mit einem reinen Gewissen Abschied nehmen.

Sehr viel Wert legt er darauf, dass er sich finanziell nicht von der Gemeinde abhängig gemacht hat (V. 33f.). Er erhebt es nicht zur Pflicht für Mitarbeiter, finanziell komplett auf eigenen Beinen zu stehen (1. Kor 9,14f.), aber er kann so in aller Freiheit das Wort predigen. Mit diesen Ausführungen zeigt er sich als ein großes Vorbild der Gemeindeältesten in Ephesus. Wie intensiv seine Beziehung zu diesen Ältesten ist, zeigt sich am Schluss des Abschnitts. Er betet mit ihnen, und sie verabschieden sich mit hoher emotionaler Beteiligung.

Hilfe für die Gemeindeleiter

Paulus ruft den Ältesten zum Abschied die wichtigsten Grundlinien der Gemeindeleitung in Erinnerung: V. 28: Es geht um die Leitung der »Herde«, die nicht den Leitern gehört, sondern Gott selbst. Die Leiter sind durch den Heiligen Geist eingesetzt, ihm sind sie verantwortlich, die Herde gut zu weiden.

Die Ältesten sind *Bischöfe*, damit ist hier kein umfassendes kirchenleitendes Amt gemeint, sie sind vielmehr eingesetzt als »Aufseher« (so die wörtliche Übersetzung), als Verantwortliche für die Gemeinde. V. 29f.: Paulus spricht das Thema Irrlehre als größte

Gefährdung der Gemeinde an. Auf dem Grund des Evangeliums haben die Ältesten sich mit falscher Lehre von innerhalb oder außerhalb der Gemeinde auseinander zu setzen.

V. 32: Paulus befiehlt die Ältesten Gott und »dem Wort seiner Gnade«. Das heißt: Nicht die Gemeindefeiler, sondern der gegenwärtige Herr selbst bewirkt den Bestand der Gemeinde. Sie stehen nicht über, sondern unter dem Wort, sie leiten nicht mit Gewalt und mit ihrer eigenen Autorität, sondern mit der Autorität seines Wortes.

Fragen zum Gespräch:

- Leiten in der Autorität des Wortes Gottes – geht das? Wie viel Leitungskraft trauen wir dem Wort zu?
- Wie sehr macht bezahlte Gemeindefarbeit die Mitarbeiter in falscher Weise abhängig?

Pfarrer Markus Schanz, Vöhringen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



- *Szene vorspielen:* Ein ständig unzufriedener Gast wird von einem andern zuvorkommend bedient, auch wenn ihm das nicht nur leicht fällt ...
→ Paulus ist darin Vorbild (V. 19 und 2. Kor 11, 23ff.). Wie viel setzen wir ein, um anderen Jesus lieb zu machen?
- Gegenstand für den *Paulus-Rucksack: Taschentuch* (um die Tränen zu trocknen – V. 37).

Lieder: 155, 528, 734, 735

Sonntag, 28. August 2005

Markus 6,1–13 Jesu Wort: Widerspruch und Ausbreitung

I. Der Unglaube der Nazarener (V. 1-6)

1. Jesus in seiner Heimatstadt

Er kommt nach Nazareth und nutzt die Möglichkeit, das anbrechende Himmelreich zu verkündigen (vgl. Mk 1,15; Lk 4,18.19), weil er auch seine Nächsten liebt. Er nützt dabei die alltägliche »normale« Gelegenheit (V. 2a).

Doch welch überraschende Ablehnung! Voraus gingen ungeheure Erlebnisse und Zeichen seiner Vollmacht (Kap. 5). Da müsste doch gerade seine Vaterstadt stolz auf ihn sein. Interessanterweise erfährt Jesus gerade dort Widerstand, wo man es nicht erwart-

et: in der Heimat; bei Verwandten; bei den Frommen! Sie waren zwar beeindruckt und verwundert. Doch das ist noch kein Glaube. Jesus will keine Bewunderer, sondern Nachfolger! Er sucht den Glauben (siehe 5,22.23).

2. Gründe für die Ablehnung

- *Der Anspruch Jesu*, der durch seine Botschaft zum Ausdruck kommt. Was lehrte er wohl? Diese Botschaft lesen wir in 1,15: Das ist bei Markus das erste Wort aus dem Mund Jesu – es ist also »grundlegend« (vgl. auch 6,12). Jesu Wort fordert Buße, Änderung, Konsequenzen. Alles darf Jesus sein (Vorbild; Sozialreformer; Wundertäter; Religionsstifter ...) – nur das nicht!
- *Die Einzigartigkeit Jesu*. Er macht deutlich, dass mit ihm das Himmelreich gekommen ist und sich die Prophetenworte erfüllen (Lk 4,17–21). Gerade heute kristallisiert sich (wieder) deutlich heraus, dass Jesus gerne akzeptiert, seine Einzigartigkeit (alleiniger Weg zum Heil) jedoch abgelehnt wird.
- *Die Niedrigkeit Jesu*. Sie erwarteten alle einen anderen Messias: machtvoll und mit Glanz. Aber Jesus? Den kennen wir doch! Ein Zimmermannssohn soll der Messias sein? Die Knechtsgestalt Jesu war schon immer ein Ärgernis – damals in Bethlehem, dann in Nazareth usw.

3. Was der Unglaube bewirkt

Man lehnt die Botschaft ab und schlägt den Boten! Ein Prophet (V. 4) sagt nicht, was Menschen hören wollen, sondern was Gott sagen will! Wegen dieser bedingungslosen Orientierung auf Gott hin wird er zum Außenseiter auch in der Familie – und das kann bis heute geschehen.

Erschütternd ist, dass er gerade zu Hause »nicht eine einzige Tat tun kann« (V. 5). Die fehlende Voraussetzung dazu lag nicht bei Jesus (seine Vollmacht wurde ja gerade in Kap. 5 deutlich), sondern bei den Zuhörern. Sie wollten nicht richtig hinhören. Der Glaube kommt aus dem Hören (Röm 10,14), nicht aus Wundertaten. Bei Einzelnen freilich war das Vertrauen da – die hatte Jesus im Blick (V. 5b), gerade im Umfeld des Unglaubens. Auch hier fällt Jesu Wort bei einigen wenigen (Mt 13,8) auf gutes Land. Wie tröstlich kann das bis heute für Verkündiger des Evangeliums sein – und wie schockierend ist zugleich, dass der Unglaube so viel blockiert.

4. Jesus geht weiter

- In seiner Heimatstadt wird er abgelehnt. Er geht jedoch weiter, und sein Wort zieht weitere Kreise.

Andere hören es und sind dadurch gesegnet.

- Später wird er von seinem ganzen Volk abgelehnt (Joh 1,11; Röm 10,3). Doch das Evangelium geht weiter; es zieht weitere Kreise über Israel hinaus zu den Heidenvölkern (Mt 28,18; Apg 1,8; Röm 11,11.25).

II. Die Sendung der Apostel (V. 7–13)

Jetzt soll also die Botschaft des durch Jesus anbrechenden Gottesreiches in die Weite! Sie muss unter die Leute durch die von Jesus berufenen und ausgerüsteten Boten.

1. Er ruft sie zu sich

Ehe es an die wichtige Arbeit geht, heißt es: bei Jesus zusammenkommen. Sammlung vor jeder Sendung! (Wir beachten: Auch nach dem vollendeten Werk sammeln sie sich bei Jesus: V. 30). Wir brauchen vor jedem Auftrag die Zurüstung und müssen deshalb zu Jesus kommen – nicht »zu uns selbst«.

Der Mensch muss zuerst von Gott empfangen, dass er habe zu geben. Deshalb sind auch unsere Gemeinschaftsstunden und vielfältigen Angebote so wichtig! Jesu Wort stellt uns in zwei bedeutende Grundbewegungen hinein:

- »Kommet her zu mir« (Mt 11,28; Joh 1,39).
- »Gehet hin« (Mt 28,18; Joh 15,16).

2. Er sendet

Jetzt geht es an die Arbeit. Diese Sendung ist durch dreierlei besonders geprägt:

- **Bruderschaft:** »Je zwei und zwei«. Welche Hilfe, Ergänzung und Korrektur! »Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei« – das gilt grundlegend, gerade auch im Dienst des Reiches Gottes. (In unserem Gemeinschaftsverband wird das in guter Weise deutlich, beispielsweise durch den Brüdertisch und die Brüderreisen ...). Hast du einen Bruder (eine Schwester) an deiner Seite?
- **Klarer Auftrag:** V. 10–11. Es gilt: Nichts mit Zwang ...
- **Keine Sorge:** Sie sollen unbelastet gehen und Jesus vertrauen! Er wird sie auf dem Weg und im Dienst versorgen. Wohl brauchen sie Schuhe, damit sie zügig den Weg unter die Füße nehmen können. Freilich heißt das auch: abhängig sein vom Segen Jesu. Es gilt zu begreifen, welches Vorrecht es ist, für Jesus unterwegs sein zu dürfen – bis heute! (Vgl. 2.Kor 4,1).

3. Er gibt Vollmacht

Sie ist »gegeben« und niemals natürliche Begabung

oder gar Besitz der Jünger. Sie ist aber auch nötig, da die »unreinen Geister« Realität sind – und stärker als wir (Eph 6,12). Zudem müssen wir wissen: Es sind oft viele (vgl. 5,9). Hier wird deutlich: Die Gemeinde Jesu steht immer an der Front, wo sie bedroht ist durch die unsichtbaren Finsternismächte, aber bewahrt durch die göttlichen Lichtsmächte. Es ist ja nicht entscheidend, ob wir etwas tun, sondern in welcher Kraft und Macht es geschieht.

4. Die Boten sind unterwegs

- **Ihre Botschaft:** Ruf zur Buße – also persönliche Hinwendung zu Gott (vgl. 1,15).
- **Ihr Einsatz:** Sie bringen sich voll ein. Wir beachten in V. 13 die Zeitwörter, die den aktiven Einsatz verdeutlichen, und das Wort »viele«.
- Ihr Dienst spiegelt das wider, was Jesus auch tut: Heil und Heilung. Es ist sein Werk und seine Kraft.

Wichtige Einsichten vermittelt dieser Abschnitt:

1. Wesentlich für unser Leben und unseren Dienst ist der »Zweitakt«: Sammlung und Sendung; Arbeit und Ruhe. Beides hat Gott schöpfungsmäßig gewollt, und beides muss treu und ganz angenommen sein.
 2. Jesus will, dass wir von ihm abhängig sind, möglichst wenig »materielle Güter« anhäufen und alles dem Reich Gottes zur Verfügung stellen. Wie ganz anders ist heute vielfach die Realität – auch unter Christen!
 3. Die Boten Jesu werden von anderen versorgt. Sie durften erwarten, dass sie in den Häusern aufgenommen (V. 10) und versorgt wurden. Das gilt auch heute, denn »so hat auch der Herr befohlen, dass die, die das Evangelium verkündigen, sich vom Evangelium nähren sollen« (1.Kor 9,14).
- Diese drei Einsichten geben Anstoß zum Gespräch!
Otto Schaude, Reutlingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Auf einem **Plakat** stehen Begriffe und Namen aus der Familiengeschichte Jesu (Josef, Simon, Zimmermann, Nazareth ...) sowie einige falsche Dinge (z. B. Schreiner, Athen ...). Jeweils ein Kind und ein Erwachsener spielen gemeinsam (zu zweit hat man es leichter – V. 7). Das Kind soll mit geschlossenen Augen auf einen Begriff zeigen; gemeinsam klären sie, ob der Begriff dazugehört oder nicht.



Lieder: 559, 203, 542, 550

Sonntag, 4. September 2005

Markus 6,14–29

Der Bote stirbt – aber Gott lässt sich nicht aufhalten

Die Botschaft von Jesus breitet sich aus. Wer ist dieser Prediger und Wundertäter aus Nazareth? Ist etwa Johannes der Täufer auferstanden und in neuer Mächtigkeit am Werk? Bis hin an den Königshof wird diese Frage diskutiert.

Bei Herodes Antipas bringt die Konfrontation mit Jesus alte Schuld ans Licht. Herodes wird von seinem Gewissen geplagt, und plötzlich ist diese alte Geschichte wieder präsent. Er spürt, dass dieses Kapitel seines Lebens, das durch den Namen Johannes gekennzeichnet war, durch den Tod des Täufers und Mahners keineswegs zu Ende ist. Aber er weiß noch nicht, dass jetzt der andere da ist, auf den das Wirken des Täufers von Anfang an bezogen war und der es nun zum Ziel und zur Vollendung bringen wird.

Schuld aufgedeckt – aber keine Veränderung

Johannes verkündet die Nähe der Herrschaft Gottes – in Jesus wird sie kommen. Darum muss alles nach Gottes Willen und Gebot gehen – Umkehr ist dran. Auch Könige sind dem Gebot Gottes unterworfen. Der Täufer stellt den Fürsten zur Rede. Herodes hatte seine eigene Frau verstoßen und seinem Bruder die Frau genommen.

Damit hat Johannes vor allem Herodias zur Gegnerin. Schon längst hatte es diese wohl auf den Täufer abgesehen. Sie will sich wehren und den Anspruch Gottes durch Beseitigung des Täufers aus ihrem Leben schaffen. Weder sie noch ihr Mann lassen sich durch den Bußruf verändern.

Gottes Stimme gehört – aber keine Umkehr

Herodes hatte dem »gerechten und heiligen Mann« in seinem Gewissen wohl recht gegeben. So war die Verhaftung des Täufers wohl zunächst eine Art Schutzhaft vor den Plänen der Herodias. Die Reden Johannes hörte er gern – er hat wohl eine »Schwäche für schöne Bußpredigten«. Er war ganz nah dran, wusste viel, war getroffen, ohne dass sich dadurch irgendetwas in seinem Leben und seinem Verhalten ändert.

Fehler erkannt – aber keinen Mut

Herodias nützt die Gunst der Stunde – den geeigneten Tag. Herodes bemerkt den teuflischen Plan zu spät und bringt nicht den Mut auf, sich dagegenzustellen.

Bedenken kommen, aber er darf sein Gesicht nicht verlieren.

David hat sich damals dem Nathan – und damit Gott gebeugt. Herodes ist dazu zu armselig.

Und so sehen wir die Folgen der Schuld in diesem schrecklichen Bild mit dem kaum fassbaren Kontrast: die schöne Prinzessin, an der sich die Männer eben noch erhitzt haben – und in den Händen das Bild der ekelhaften und schlimmsten Grausamkeit. Die Perversion der guten Schöpfung Gottes.

Das Königspaar konnte zwar den Vorboten Jesu beiseitigen, aber Jesus und sein Werk und seine Botschaft konnten sie nicht aufhalten. Wir können Gott nicht einfach abschütteln. Sein Ruf bleibt. Ob sein Angebot bei uns auf den Mut zur Veränderung trifft?

Fragen zum Gespräch:

- Lasse ich mir von Gott noch meine Fehler aufzeigen?
- Wann konnte Gott – vielleicht auch durch Brüder oder Schwestern – zuletzt verändernd in mein Leben eingreifen?

Martin Rudolf, Laichingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Auf *Papierstreifen* stehen einzelne Worte, von denen jeweils zwei zusammengehören (z. B. Schüler – Lehrer, Kinder – Eltern, Azubi – Chef, Spieler – Trainer, Soldat – Offizier, Untertan – König ... Johannes – Herodes). Frage: *Wer muss auf wen hören?* (Begriffe zuordnen.) Zum Schluss einen Wortstreifen, auf dem »Gott« steht, darüber setzen. → Johannes hörte auf Gott – Herodes nicht. Daraus wurde am Ende eine schlimme Geschichte. Merkvers: Apg 5,29.



Lieder: 155, 455, 476, 503

Sonntag, 11. September 2005

Markus 6,45–56

Wer ist dieser Jesus?

Im Markus-Evangelium ist Jesu Hoheit einerseits noch verhüllt, doch leuchtet andererseits immer wieder etwas davon auf.

Das Speisungswunder der Fünftausend ist vorbei. Die begeisterte Menge hätte am liebsten Jesus zu ihrem

König gemacht. Sie wollen die Hochstimmung bewahren, ähnlich wie Petrus in Mt 17,4.

Jesus will keinen Star-Rummel; er zwingt seine Jünger zur sofortigen Abfahrt mit dem Boot an das Westufer des Sees. Er selbst sucht danach die Einsamkeit zum Gebet. Den Willen des Vaters zu erfahren ist ihm wichtiger als das »Bad in der Menge«.

Jesus sieht ihre Not

Am Abend sind sie räumlich getrennt von Jesus, doch er sieht ihre Not: Starker Gegenwind macht ihnen zu schaffen, und sie kämpfen!

Ihre Anstrengungen sind ihm nicht verborgen! Stundenlang mühen sie sich ab, doch erst zwischen 3 und 6 Uhr morgens kommt er zu ihnen. Jesus hat Zeit! Er kann warten; können wir es auch? Ohne ihn gibt es kein Vorwärtskommen. Doch er allein bestimmt, wann er seine Macht zeigt.

Meinen wir manchmal, wir seien von ihm total verlassen und er scheine sich nicht um uns zu kümmern? Er sieht auch unsere Not!

Jesus kommt in ihre Not

Er läuft auf dem Wasser: Vielleicht will er vor ihnen hergehen und ihnen den Weg durch die Wogen bahnen? Oder will er sie prüfen? Psalm 77,20 zeigt: Nur Gott kann auf dem Wasser laufen. Jesus beweist damit: Ich bin Gott und nicht nur ein interessanter Mensch! Siehe auch Hiob 9,8 und Jesaja 43,16.

Doch alle Jünger meinen, es sei ein Gespenst, und schreien vor Angst.

Jesu Wort bringt Frieden in die aufgewühlte Szene: »Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!« »Ich bin« der Sieger über Verzweiflung und Angst. Wo Jesus ist, verliert Furcht ihre Kraft. Psalm 27,1: »Der Herr ist mein Licht und mein Heil. Vor wem sollte ich mich fürchten?«

Als sie am Westufer ankommen, erkennen viele Menschen Jesus. Sofort werden Kranke herbeigeschleppt, und viele werden gesund. Sicher sagt Jesus ihnen auch die Frohe Botschaft.

Kein Ort ist ihm zu klein, er handelt nach Joh 6,37: »Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.«

Sehen wir die Not der Menschen um uns? Wir haben doch das Beste, was ihnen helfen kann.

Jesus hilft ihnen aus der Not

Er spricht zu ihnen und steigt zu ihnen ins Boot. Der Wind legt sich, die Wellen verschwinden. Jesu Gegenwart beruhigt aufgewühlte Menschenseelen. Er ist Herr über die Natur und alles Geschaffene! Volle Le-

bensgemeinschaft mit Jesus bringt seinen Frieden in unser Leben.

Bei den Jüngern herrscht nicht Freude, vielmehr blankes Entsetzen. Verhärtete Herzen erfassen es noch immer nicht, wer Jesus eigentlich ist.

Die Wunder sollen und wollen die Gottheit Jesu offenbaren, doch bei den Jüngern braucht es lange bis zu dem Bekenntnis: »Du bist der Christus« (Mk 8,29).

Die Leute in der Landschaft Genezareth (V. 53–56) scheinen nur auf Jesus gewartet zu haben. Sie erinnern uns daran, dass die Letzten die Ersten sein werden ...

Doch was wurde aus den vielen Geheilten?

Fragen zum Gespräch:

- Tun wir uns schwer damit, dass Jesus sich nicht unseren Wünschen beugt?
- Dürfen wir Jesus vorschreiben, wann und wie er uns zu helfen hat?
- Bemühen wir uns ebenso sehr um die Rettung unserer Seele, wie die Leute damals um ihre körperliche Gesundheit?

Werner Schäfer, Heilbronn

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



- Wir zeigen Bilder von *optischen Illusionen* (Beispiele siehe Internet unter <http://www.agv-apis.de/main.jsp?navid=728&pg=1>).

Dass Jesus auf dem Wasser gehen konnte, war keine Einbildung, sondern Wirklichkeit, auch wenn die Jünger ihn nicht gleich erkannten.

– Manchmal begegnet Jesus auch uns so, dass wir ihn gar nicht gleich erkennen. Kann jemand ein Beispiel dazu erzählen?

Lieder: 155, 404, 494, 12

Sonntag, 18. September 2005

Siehe »Zur geistlichen Grundlegung«, Thema Taufe, Teil I, Ausgabe 7/05, Teil II Seiten 3–6.

Sonntag, 25. September 2005

Psalm 122 Unsere Freude am Hause des Herrn

Als ich zum ersten Mal mit einer Reisegruppe nach Jerusalem hinauffuhr – ich war mir der Bedeutung des Geschehens gar nicht richtig bewusst –, sagte der israelische Reiseführer zu mir, ich möge Psalm 122 lesen. Ja natürlich, welcher Bibeltext würde in dieser Situation besser passen?! Das Wallfahrtslied über Jerusalem. Und ich las im schaukelnden Bus aus der kleinen Senfkornbibel – und war tief bewegt von diesen so treffenden Worten des Psalms.

Jerusalem gestern

Die Freude des Psalmeters kann ich nachvollziehen: Welch große Freude, wenn jemand nach Jerusalem gehen will! – Doch manche argwöhnen dabei gleich Reliquienkult oder so etwas, aber das meine ich nicht, sondern die Begeisterung für das Wirken Gottes auf dieser Erde. Auch wenn unser Ziel nicht wie damals der Tempel als das Haus des Herrn ist und auch wenn eine Jerusalemreise keineswegs »heilsnotwendig« ist, so drückt doch das Hingezogensein zu Jerusalem eine Liebe zur Heilsgeschichte Gottes aus. Denn in dieser Stadt hat Gott seinen »Pflock« in die Erde geschlagen. Diese Stadt zeigt, dass Gott ein Anrecht auf alle Städte, auf die ganze Welt hat. Und diese Stadt veranschaulicht, dass Gott sich dieses Recht nicht nehmen lässt. Und schließlich ist diese Stadt der Ort, an dem Gott seine unfassbare Liebe zur ganzen Welt in der Hingabe und Auferweckung seines Sohnes Jesus Christus gezeigt hat. Keine Stadt hat mehr Geschichte – hat mehr Zukunft. Keine Stadt ist aber auch in solcher Weise umkämpft wie Jerusalem. Eben darum, weil Gott diese Stadt für sich beansprucht und sich nicht von Menschen regieren lässt.

Jerusalem heute

Das Haus des Herrn ist die beste Adresse, zu der man gehen kann. Bei ihm sind wir richtig, bei ihm sind wir willkommen. Diese Adresse ist heute die Gemeinde Jesu. Denn in Jesus sind Verheißungen und Aufgaben des Tempels zur Erfüllung gekommen. Er ist der wahre Tempel. Er ist die Mitte, der »Wallfahrtsort«. Wenn wir uns in seinem Namen versammeln, dürfen wir große Freude daran haben, dass wir in ihm, dem Haus des Herrn sind. Ist uns das wirklich ein Bedürfnis? Schleppen wir uns nicht manchmal so halb widerwillig zum Haus des Herrn? Und sind wir nicht

schon beschämt worden, dass Gott uns in der Gemeinschaft reich gesegnet hat – trotz unserer Trägheit und Zähigkeit! Es ist eindeutig: Er will, dass wir zusammenkommen, »zu preisen den Namen des Herrn«. Dabei geht es gar nicht zuerst um uns, sondern um ihn, um seine Verherrlichung.

Jerusalem morgen

Heilsgeschichtlich gesehen ist dies jedoch ein vortübergelanges Stadium. Denn die Verheißungen Gottes zielen dahin, dass Christus von Jerusalem aus als Weltherrscher regieren wird. Das Ziel des Glaubens ist das Schauen. Vorbild für diesen Zentralisationspunkt waren damals die Stämme Israels – und selbst Jesus ist mit seiner Familie aus dem fernen Galiläa zu den jüdischen Festen nach Jerusalem gepilgert. In einem viel umfassenderen Sinne wird Jerusalem diese Funktion wieder einnehmen, wenn die ganze Welt Jesus anerkennen wird und muss und das Volk Gottes in die heilige Stadt zieht. Manche weinend, denn der »Herr hat Großes an uns getan« (Ps 126,3), doch »die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten« (Ps 126,5). »Nun stehen unsere Füße in deinen Toren, Jerusalem.« Es ist geschafft, wir sind am Ziel. Welche Freude!

Fragen zum Gespräch:

- Was ist uns die Gemeinschaft wert? Der Psalmist sagt: »Um des Hauses des HERRN willen, unseres Gottes, will ich dein Bestes suchen.« Tun wir das?
- Mit welchen Augen sehen wir Jerusalem? Den Augen einer politischen Richtung, der Presse, der Volksmeinung – oder den Augen der Bibel?
- Was können wir heute für Jerusalem tun? Zum Beispiel für messianische Juden, den Vorläufern des Kommenden? *Dekan Rainer Uhlmann, Gaildorf*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- **Zusammentragen:** Welche *biblischen Geschichten* fallen uns ein, die in Jerusalem passiert sind?
- Eine Folie oder ein Plakat mit der *Landkarte* von Israel (ohne Ortsnamen) auflegen. Nun dürfen verschiedene Leute markieren, wo Jerusalem ihrer Meinung nach liegt. Wer ist am nächsten dran?
- Einladen, *Souvenirs* aus Jerusalem / Israel mitzubringen. Was verbinden die Einzelnen damit?
- Vielleicht kann eine Kindergruppe einen *israelischen Tanz* vorführen?



Lieder: 155, 208, 213, 216

Grundlagen biblischer Lehre

Jesus Christus – sein Werk

Bereits im vierten Jahrhundert teilte der Geschichtsschreiber Eusebius das Werk Christi nach den drei Ämtern Prophet, Priester und König ein. Diese Gliederung hat sich bis heute erhalten. Inwiefern geben diese Ämter Aufschluss über das Wirken des Messias? Christus bedeutet »der Gesalbte«. Im Alten Testament wurden Könige, aber auch Priester und Propheten gesalbt. Damit schließt bereits der Christus-Titel die drei Ämter ein.

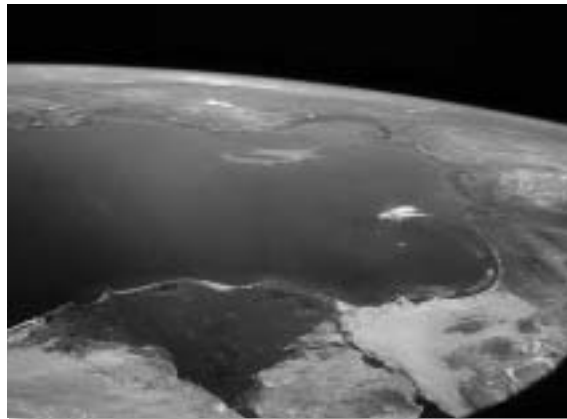
Prophet

Propheten teilten den Menschen Gottes Botschaft mit. Jesus empfing vom Vater, was er predigen sollte (Joh 8,26; 12,49f.; 15,15; 17,8). Das Volk verehrte ihn als Propheten (Joh 7,40–53), denn er lehrte mit Vollmacht und nicht wie die Schriftgelehrten und Pharisäer (Mk 1,22). Viele seiner Aussagen und Wunder bestätigten ihn als wahren Propheten (Lk 7,16; Joh 4,19; 9,17).

Jesus ließ selbst keinen Zweifel daran, dass er das Amt eines Propheten ausübt (Mt 13,57), er lehrte und predigte Gottes Wort, wo immer er konnte, in Synagogen oder auf freiem Feld.

Mose hatte vorausgesagt, dass Gott einen Propheten wie ihn berufen würde (5.Mose 18,15). Petrus wies ausdrücklich darauf hin, dass auch diese Verheißung durch Jesus endgültig erfüllt ist (Apg 3,22ff.). Gott hatte zuvor durch die Propheten zu seinem Volk geredet, nun am Ende der Tage redete Gott durch seinen Sohn (Hebr 1,1f.).

Der Anspruch Jesu, ein Prophet zu sein, spielt auch im Prozess vor dem Hohen Rat eine entscheidende Rolle. Seine Gegner unterstellen ihm Gotteslästerung, behauptete er doch, Gottes Sohn zu sein. Als Jesus zunehmend Einfluss auf das Volk gewinnt, lassen sie ihn verhaften, da nun der Tatbestand der Volksverführung erfüllt war (Joh 11,47–57). Aber welche



Jesus hat Vollmacht über die Erde, wie auch im Himmel

Rechtsgrundlage haben sie für ihr Vorgehen? Nach 5.Mose 13,2–6 und 17,12 sehen sie sich veranlasst, Jesus als falschen Propheten zu entlarven und zu beseitigen. Die Tempelrolle von Qumran erwähnt ähnliche Rechtsfälle. Ein Volksverführer wurde aufgrund des Gesetzes über falsche Propheten verurteilt. Dementsprechend bezeichnen die Hohenpriester Jesus vor Pilatus als Verführer (Mt 27,62–64, vgl. Lk 23,5). Im Verfahren vor dem Hohen Rat sind seine Gegner nun eifrig bemüht, ihm Gotteslästerung nachzuweisen. Die Zeugenaussagen über den Abbruch und Wieder-

aufbau des Tempels (vgl. Joh 2,19f.) erweisen sich allerdings als unbrauchbar. Das Verfahren droht zu scheitern, doch zum Staunen aller Beteiligten belastet sich Jesus selbst. Er beantwortet die Christusfrage mit Ja und droht obendrein mit der Erfüllung herausragender Verheißungen (Dan 7,13f. und Ps 110,1) in seiner Person: Er wird wiederkommen und seine Richter richten.

Nun sind keine Zeugen

mehr notwendig. Jesus hat sich selbst überführt. Die Gotteslästerung liegt in den Augen seiner Gegner weniger in seinem Anspruch, der Messias zu sein (den hatten andere auch), als vielmehr darin, dass er einen Platz zur Rechten Gottes und göttliche Autorität beansprucht (Mk 2,7). Dass Jesus als falscher Prophet hingerichtet werden soll, zeigt auch seine Verspottung am Ende des Prozesses (Mk 14,65). Das Verbinden der Augen geschieht nicht nur aus purem Sarkasmus. Vielmehr wollen seine Gegner demonstrieren, dass er keine prophetischen Fähigkeiten besitzt. Wenn Jesus nicht sagen kann, wer ihn schlägt, warum sollen sie dann sein prophetisches Tempelwort ernst nehmen?

Johannes hat die Tempelwort-Prophetie erläutert: Jesus sprach vom Tempel seines Leibes (Joh 2,21). Nach seiner Auferstehung erinnern sich die Jünger

daran und glauben seinen Worten (22). Mehrfach hatte Jesus die Umstände seines Todes und seine Auferstehung am dritten Tag vorausgesagt. Durch seine Auferstehung hat Jesus endgültig die Wahrheit seiner prophetischen Aussagen bewiesen.

Priester

Weil Jesus aus Juda stammte und nicht aus Levi, konnte er kein aaronitischer Priester sein (vgl. Hebr 7,12–14). Dennoch war Jesus Priester – nach der Ordnung Melchisedeks (Hebr 5,1–10). Warum nach dieser Ordnung? Die aaronitischen (levitischen) Priester vertraten das Volk beim Darbringen der Tieropfer. Diese Opfer konnten zwar eine tatsächliche, aber keine ewige Sühnung bewirken und mussten deshalb jährlich wiederholt werden (Hebr 10,2–3). Weil das levitische Priestertum keine ewige Versöhnung mit Gott schaffen konnte, bedurfte es einer Priesterordnung, die der levitischen überlegen war. Im Hebräerbrief wird diese Überlegenheit durch die Ordnung Melchisedeks erläutert (Hebr 7,1–28). Die Priesterschaft Melchisedeks war königlich, denn er war auch König von Salem (1.Mose 14,18–20). Beide Titel (Priester und König) sind entscheidende Merkmale des Messias (vgl. Sach 6,13). Im Gegensatz zum levitischen war das Priestertum Melchisedeks nicht erblich, denn er war »ohne Vater und ohne Mutter«. Ohne Anfang und Ende war er Priester auf ewig. Darin gleicht er Jesus Christus.

Welche Wirkung hat diese Priesterordnung? Weil Jesus Priester in Ewigkeit ist (Hebr 5,6f.; 7,17+21), konnte er ein für allemal die ewige Sühnung für die Schuld der Menschen erwirken.

Damit hat er das levitische Priestertum erfüllt.

Ein levitischer Priester musste auch für seine eigenen Sünden opfern, Jesus hingegen war sündlos (Hebr 7,26f.). Im Gegensatz zu den levitischen Priestern hat der Sohn Gottes unzerstörbares Leben (Hebr 7,22–25). Dies macht sein Priestertum und damit auch die durch ihn bewirkte Erlösung unveränderlich und einzigartig. Aufgrund seines unvergänglichen Lebens ging Christus nach seinem Tod am Kreuz als Auferstandener in den Himmel ein, um fortan für die Glaubenden einzutreten. Wie damals Abraham die Überlegenheit Melchisedeks anerkannte (1.Mose 14,20) und von ihm mit Brot und Wein gestärkt wurde, so stärkt und segnet Jesus die Glaubenden als ihr Priester (vgl. Apg 7,55) und tritt beim Vater für sie ein (Röm 8,34; 1.Joh 2,1). Nach herrschender Meinung bittet Jesus für alle Menschen, wie er auch bei seiner irdischen Wirksamkeit für Nichtchristen gebetet hat (vgl. Lk 23,34; Jes 53,12, vgl. 1.Tim 2,1–4).

König

Gott hatte David zugesagt, dass sein Königtum ewig bestehen wird (2.Sam 7,12–16). Jesaja kündigte die Geburt eines Menschen an, der den Thron Davids auf ewig einnehmen wird (Jes 9,6). Der Engel Gabriel erklärte Maria, dass Gott ihrem künftigen Sohn Jesus den Thron Davids geben wird – er wird Israels König sein in Ewigkeit (Lk 1,32f.). Während seiner gesamten irdischen Wirksamkeit wurde Israel dieses Königtum angeboten (Mt 2,2; 27,11; Joh 12,13). Doch sein Volk wie auch dessen Obrigkeit lehnten ihn unmissverständlich und vollständig ab (Mt 8,34; 11,20–30; 13,53–58). Die Pharisäer, Herodes und auch Pilatus wollten nicht, dass er über sie herrscht. (Joh 1,11; Apg 4,27). Die Aufschrift der Tafel, die Pilatus am Kreuz anbringen ließ, bestätigte die Wahrheit, der sie nicht glaubten: Jesus, der Nazarener, der König der Juden (Joh 19,19ff.).

Jesus hat Vollmacht über die Erde, wie auch im Himmel (Mt 28,18). Er herrscht über die gesamte Schöpfung. Dabei ist allerdings zu beachten, dass sein messianisches Reich noch nicht sichtbar angebrochen, nicht von dieser Welt ist (Joh 18,36). Die Vollmacht Jesu ist noch nicht sichtbar. Das Böse hat noch Macht, wie z. B. das Gleichnis vom Unkraut im Acker zeigt (Mt 13,24ff.). Darunter hat auch die Kirche zu leiden. Diese Spannung hat Luther in der »Zwei-Reiche-Lehre« erläutert. Demzufolge regiert Gott über die Welt auf doppelte Weise: Gott erhält und erlöst die Welt. Das erste »Regiment«, so Luther, übt Gott mit der linken Hand aus, das andere mit der rechten. Man spricht deshalb vom Reich Gottes zur Rechten und zur Linken. Das Reich zur Rechten regiert Christus als König, und zwar nicht mit Gewalt, sondern mit dem Evangelium durch seinen Geist. Dieses Reich ist durch die Christen gegenwärtig. Das Reich zur Linken erhält und ordnet die Welt, es ist das weltliche Regiment. Hier hat der Staat (die Obrigkeit), sozusagen als Notordnung seine Aufgabe und Berechtigung (Röm 13,1–7; 1.Petr 2,13–17). Allerdings darf er nicht über die Gewissen herrschen und zu einem bestimmten Glauben zwingen. Seine Aufgabe ist vielmehr, Recht und äußeren Frieden zu sichern. Erlösung und echten Frieden mit Gott schafft allein das Reich zur Rechten. Auch wenn der sichtbare Anbruch der Herrschaft Christi noch aussteht, ist ihm doch alle Macht auch auf der Erde gegeben, und er übt sie (auch über den Staat) im Verborgenen aus. Es gilt, was Hiller betonte: »Jesus Christus herrscht als König, alles wird ihm untertänig, alles legt ihm Gott zu Fuß«.

Harald Brixel, Knittlingen

Aus unserem Verband

Behindert und isoliert?

Ein Angebot für Familien mit behinderten Kindern

1. November: Landesgemeinschaftskonferenz in Böblingen – ein Tag der Begegnung. Doch was ist mit den Kindern, die Lärm und Umtrieb nicht vertragen können? Hierzu möchten wir ein Angebot machen, denn es wäre schön, wenn auch betroffene Familien in die Gemeinschaft integriert werden und die Eltern diesen Tag beruhigt erleben könnten. In einem separaten Raum im Um-

feld der Sporthalle, abseits von allem Betrieb möchten wir ein Extraprogramm für behinderte Kinder anbieten. Ein solches Programm könnte wie folgt aussehen: biblische Geschichte hören, Lieder singen, spielen. Mittagessen mit Rucksackvesper, kleiner Spaziergang, eventuell Kindermusical auf Video anschauen.

Damit auf die Bedürfnisse der Kinder eingegangen werden kann, bitten wir um Anmeldung bis spätestens 17. Oktober bei: Annette Stahl, Kaminfegergarten 6, 73457 Essingen, Telefon 07365/92 25 56.



Kommentar einer betroffenen Mutter: *»Ich freue mich sehr über das neue Angebot. Da unser Kind sich nicht in die anderen guten Angebote für Kinder integrieren lässt, da es mehr Ruhe braucht, als es sich dort verwirklichen lässt und ich auch niemand habe, der es über einen ganzen Tag betreuen könnte, musste ich nun schon einige Jahre auf den Besuch der Konferenz verzichten. Ich kann mir gut vorstellen, dass es anderen Eltern ähnlich geht.«*

Biblischer Studientag in Unterweissach

17. September, 14 bis 18 Uhr

Herzliche Einladung zu unserem biblischen Studientag in der Evangelischen Missionsschule in Unterweissach!

Studienleiter Pfarrer Thomas Maier wird zwei wichtige und herausfordernde Texte des Markusevangeliums mit uns gründlich erarbeiten (Mk 8,27–9,1 und Mk 9,30–50).

Eingeladen sind Männer und Frauen jeden Alters und besonders Leute, die im Oktober und November diese Bibeltexte in Api-Gemeinschafts- und Bibelstunden auslegen.

Anmeldung bis 10. September bei Meike Eisenhardt, Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, E-Mail: eisenhardt@agv-apis.de, Telefon 0711/96001-22, Fax -96001-11.

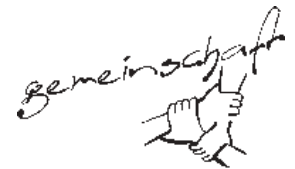
Tipp des Monats

Babysitterdienste

An manchen Orten zeigt sich das Miteinander und füreinander Dasein so: Ältere Geschwister (manchmal auch ganz junge) bieten Babysitterdienste an, da-

mit junge Eltern wenigstens ab und zu gemeinsam an Veranstaltungen teilnehmen können.

Vielleicht könnte manche junge Mutter (oder Vater) auch weiter Jungschar halten, wenn sich eine »Ersatz-Omi« für diese Zeit finden ließe!? Ich glaube, dass bei-



de Seiten davon profitieren könnten.

Marianne Gruhler, Bernhausen

Persönliches



Geburten

Frieder Tom,
Sohn von Elvira und Christoph
Hagmeier, Amstetten

Sarah,
Tochter von Hans-Martin und
Elisabeth Schühle, Balingen-
Ostdorf

Clara Elisa,
Tochter von Cornelius und Gabi
Haefele, Gomaringen

Lydia Elisa,
Tochter von Alexander und
Regula Forth, Korntal-
Münchingen

Elsa Pauline,
Tochter von Thomas und
Cornelia Buyer, Schwäbisch
Gmünd

Ann-Sophie,
Tochter von Ralf und Marie
Pfifferling, Dettingen am Albuch

Sarah,
Tochter von Christian und Elke
Fink, Reicheneck

Josia Friedrich,
Sohn von Frieder und Anja
Thomas, Niederstetten

Julia,
Tochter von Reiner und Lena
Kolb, Merklingen

Hochzeiten

Christoph Bauer, Bad
Liebenzell/Heidenheim, und
Renate Kellermann, Söhnstetten

Josef Steinacker und *Anneliese
Betz* geb. Kolb, Hüttlingen

Goldene Hochzeiten

Ernst und *Hedwig Blickle,*
Wilhelmsdorf

Manfred und *Ingeborg
Westenberger,* Heilbronn-
Horkheim

*Wir wünschen Gottes Segen und
grüßen mit 1.Thess 5,18: »Seid
dankbar in allen Dingen; denn
das ist der Wille Gottes in
Christus Jesus an euch.«*

Heimgerufen

Lina Löffler,
Herbrechtingen, 93 Jahre

Martha Frey,
Blaubeuren, 83 Jahre

Maria Schmehl,
Crailsheim, 92 Jahre

Emma Mayer, 97 Jahre, und
Hans-Georg Stremper, 66 Jahre,
beide Kleinallmerspann

Ernst Hofmann,
Heroldhausen, 83 Jahre

Emma Walz, 84 Jahre, und
Lydia Lutz, 62 Jahre,
beide Bernhausen

Maria Umbach,
Erligheim, 72 Jahre

Jakob Schlumberger,
Asselfingen, 77 Jahre

Hilde Gackstatter,
Herbertshausen, 85 Jahre

Gertrud Graf,
Rot am See, 82 Jahre
Luise Huber,
Bartholomä, 94 Jahre

Frida Rau,
Grunbach, 82 Jahre

Gertrud Wenz,
Donnbron, 85 Jahre

Hilde Nerlinger,
Stuttgart, 96 Jahre

Schwester *Emma Reutter,*
Rötenberg, 91 Jahre

Maria Rehm,
Lauben, 78 Jahre

Juliane Biechteler,
Woringen, 91 Jahre

Frida Länge,
Hülben, 80 Jahre

Luise Klein,
Ebersbach, 94 Jahre

Erna Kurz,
Stüßen, 92 Jahre

Helene Hees,
Uhingen, 92 Jahre

Elsa Kuhn,
Schwäbisch Gmünd, 92 Jahre

Else König,
Dettingen/Teck, 80 Jahre

Marie Seeger,
Simmersfeld-Beuren, 83 Jahre

Else Fischer,
Ochsenburg, 71 Jahre

*Wir grüßen die Angehörigen,
denen wir unsere herzliche
Teilnahme aussprechen, mit
2.Kor 5,1: »Denn wir wissen:
Wenn unser irdisches Haus, diese
Hütte, abgebrochen wird, so
haben wir einen Bau, von Gott
erbaut, ein Haus, nicht mit
Händen gemacht, das ewig ist im
Himmel.«*

Hans-Georg Strempper heimgerufen

Alles nach Wunsch« – diese Worte waren öfters aus dem Mund von Hans-Georg Strempper zu hören, wenn man ihn nach dem Ergehen im landwirtschaftlichen Betrieb fragte. Dabei wusste er aber auch von Schwierigkeiten zu berichten, denn gleich nach seiner landwirtschaftlichen Ausbildung arbeitete er auf dem elterlichen Hof und übernahm diesen später. Hier war seine Arbeitsstelle – zeit lebens.

»Alles nach Wunsch« – und wenn das Wetter einmal nicht so gepasst hat, dann wusste er auf Gott zu vertrauen, der dennoch alles wohl machen würde. Für seine Beerdigung suchte er noch Psalm 73,23–28 aus: »Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rat ...«

»Alles nach Wunsch« – das Leiten Gottes wurde zu seinem Wunsch, und um dies auch wirklich richtig zu erkennen, setzte er mit seiner Frau Emilie und den vier Töchtern die »Tradition« des Hauses Strempper fort und sorgte für die Bibelstunde, die nun schon seit über 150 Jahren in diesem Haus stattfindet.

Klar, dass alle Wünsche von Hans-Georg Strempper sich auf Gottes Willen gründeten. Deshalb betete er jeden Tag mit seiner Familie und den Gästen und Freunden in seinem Haus das »Vater unser ... dein Wille geschehe ...«. Und weil dieser »Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen«, wollte er mitarbeiten bei der Verkündigung des Gotteswortes. Hier nur einige Stationen: Mitarbeit in der Kirchengemeinde, Kirchengemeinderat, Posaunenchor, Kirchenchor, Gebetskreise,

AJC (Aktive junge Christen), Lektor. Selbst in seinem Bericht über die Flurbereinigung schrieb er zum Abschluss: »Vor allem danken wir Gott, dass alles friedlich geregelt werden konnte.«

Natürlich – auch bei den altpietistischen Gemeinschaften im Bezirk Kirchberg/Jagst arbeitete er mit. Dort wurde er 1984 zum Bezirksbruder berufen. Alle Gemeinschaften kannte er, überall ließ er



Hans-Georg Strempper
* 27. Dezember 1938
† 5. Juni 2005

sich zu Verkündigungsdiensten einteilen, über jeden wusste er Positives zu berichten, in Trauer und Nöten konnte er trösten und segnen. So führte er auch mich als Gemeinschaftspfleger im Mai 2000 bestens in den Bezirk und den Altpietistischen Gemeinschaftsverband ein. Verschiedene Umstände bewirkten, dass ich einige Wochen bei Familie Strempper wohnen musste und auch konnte – eine segensreiche Zeit.

»Dein Wille geschehe ...« – mit diesem Gebet ging er in die Operation im Dezember 2002, die nach der Diagnose Bauchspeicheldrüsenkrebs notwendig geworden war. Dankbar auch hier über Gottes Leiten und die recht gute Genesung arbeitete er zwar nicht mehr in der Landwirtschaft, aber im Bezirk setzte er umso mehr wieder alle Kräfte daran, Gottes Wort zu verkündigen.

»Dein Wille geschehe ...«, das bewegte ihn auch in den letzten Leidenstagen, als erneut Krebszellen festgestellt wurden. In unserem Bezirksgruß schrieb er: Auch das Leiden bleibt uns Christen nicht erspart, aber wir brauchen keine Angst zu haben, denn Jesus hat den Tod besiegt durch sein Leiden und Sterben. Mit Paulus (im Philipperbrief, der in dieser Zeit für uns im Verband ja Leitfaden war) konnte er sagen: »Sterben ist mein Gewinn, ... aber um euretwillen wollte ich im Fleisch bleiben« (Phil 1,21.24). In der Hoffnung auf Besserung ließ er sich noch im Juni zu Bibelstunden einteilen, sprach aber in der letzten Bezirksleitungskreis-Sitzung schon davon, dass er nicht wisse, ob er »da« (bei einer späteren Veranstaltung) noch dabei sei.

»Dein Wille geschehe ...« Am 19. Mai hielt er noch die Api-Bibelstunde in Lendsiedel in seiner eigenen Kirchengemeinde und ahnte vermutlich selbst noch nicht, dass drei Wochen später seine Beerdigung schon einen Tag vorbei sein würde.

»Dein Wille geschehe ...« Das möchte ich von Hans-Georg Strempper als Lebensmotto übernehmen. Wir sind dankbar für alles, was Gott in seinem Leben getan hat, und bitten ihn um Trost für uns und vor allem für seine Familie.

Karl Specht, Wallhausen

Lebenslieder

Es waren nur Sekunden

Wer mir das Lied »Weil ich Jesu Schäflein bin« (GL 403) beigebracht hat, weiß ich nicht



mehr. War es der Vater oder die Tante, die mich nach dem Tod meiner Mutter »zwangsadoptiert« hatte? Beide kümmerten sich rührend um den kleinen Buben, dessen Geburtstag der Todestag seiner Mutter war.

Die Diakonisse im Kindergarten hatte es sicher oft mit uns gesungen. So wurde es mein Lieblingslied. Bis ins hohe Alter sind seine Aussagen für mich gültig. Als ich in der Intensivstation des Kran-

kenhauses zu schwach war, um ein eigenes Gebet zu formulieren, halfen mir seine Verse, mich an Jesus zu erinnern und an seine Zusagen zu halten. Ich war hilflos wie ein neugeborenes Schäflein.

Was haben wir in unseren Gesangbüchern für einen großen Schatz an Trost- und Freudenliedern! Sie wurden mir sehr wertvoll wie ein Seil, das an einer kritischen Stelle eines Klettersteiges angebracht ist. Dass Jesus mich als guter Hirte behütet und bewahrt, hatte ich schon früher oft erfahren. Besonders in jener Bombennacht in Stuttgart. Vor Mitternacht hatten wir den ersten Angriff erlebt. Vom Bunker heimgekommen, schüttelten wir die Glasscherben aus den Betten und freuten uns, endlich schlafen zu können. »Hans, zieh dich an, es



schießt wieder!« Die Flak auf dem Burgholzshof gab Warnschüsse ab, weil der Strom ausgefallen war und die Sirenen nicht funktionierten. »Ja, ja«, sagte ich, drehte mich um und schlief weiter. Ein un-

heimliches Brummen weckte mich. Ich schaute aus dem Fenster und sah die »Christbäume« am Himmel, mit denen die Bomber ihre Ziele markierten. Wie immer in den letzten Jahren hatte ich die Kleider so zurechtgelegt,

dass ich im Dunkeln in kürzester Zeit angezogen war. Nun sprintete ich zum Bunker. Es war bestimmt meine persönliche Bestzeit über 200 Meter. Als die Stahltüren hinter mir geschlossen waren, erzitterten die meterdicken Wände. Beim Heimweg sah ich fast nebeneinander zwei Bombentrichter, die ich umgehen musste. Wäre ich nur 20 bis 30 Sekunden später losgerannt, hätte man nur kleinste Fetzen meines Körpers gefunden. Der gute Hirte hatte mich bewahrt. »Sollt ich denn nicht fröhlich sein?« *Hans Thierfelder, Berglen*

Der aktuelle Buchtipps

Jerry Sittser Wenn Gott dein Gebet nicht erhört

Hänssler-Verlag 2005, Holzgerlingen, 260 Seiten, Paperback, 14,95 Euro. ISBN 3-7751-4210-X

Hier schreibt jemand aus unmittelbarer Betroffenheit heraus. Jerry Sittser, amerikanischer Professor am Whitworth College, betete regelmäßig um Bewahrung seiner Familie und erlebte doch, wie bei einem Autounfall seine Frau, seine Mutter und seine jüngste Tochter

ums Leben kamen. Seitdem lässt ihn die Frage nach unerhörten Gebeten nicht mehr los. Und er merkt: Ich bin nicht allein in dieser Suche nach Antworten. Sittser stößt in seinem Fragen auf viele Christen, die ebenfalls manches »Unerhörte« erlebt haben, und untersucht, wie sie mit diesen Erfahrungen umgegangen sind.



Die Gedanken von Sittser berühren und machen nachdenklich. Zuletzt wird nicht das Gebet an sich in Zweifel gestellt. Sittser betet weiterhin um Bewahrung für seine Familie, und sein Buch endet mit den Worten: »Ich bete, dass Gott die Seele meiner Kinder in seiner Hand hält und ihnen die Kraft gibt, Gott zu lieben, ihm zu vertrauen und zu folgen, wohin er sie auch führt. Er erhört dieses Gebet.«

Ein gutes Buch zu einem wichtigen Thema liegt vor, zu empfehlen für die persönliche Stille oder als Grundlage für ein vertiefendes Gespräch im Jugendkreis, Bibelkreis, Hauskreis.

Hermann Josef Dreßen

Zwischen 25 und 55

Das sollten wir öfter machen

Zwischen den Stallzeiten: Der Fünf-Stunden-Begegnungstag für Bauernfamilien am 26. Juni in Großbottwar

Die gute Gemeinschaft, der fröhliche Gottesdienst, die wertvollen Impulse beim Fachreferat, das tolle Haus – es hat sich einfach wieder gelohnt, dabei zu sein. »Das sollten wir öfter machen«, sagte einer der vielen Teilnehmer beim Verabschieden. Von was war er so begeistert?

Er hatte eben den vierten »Begegnungstag für Bäuerinnen und Bauern und ihre Familien« erlebt, der bereits zum dritten Mal im CVJM-Haus in Großbottwar stattfand.



Aus dem ganzen Land und darüber hinaus, von den Apis und von manchen anderen Gemeinschaftsverbänden, voll engagiert im Vollerwerb mit großem Hof oder den Betrieb im Rahmen des Strukturwandels aufgegeben, Viehbauern, Ackerbauern, Schweinebauern, Weinbauern und manche andere trafen sich zu einem fröhlichen und wertvollen Programm. Bekannte von den Bauernfreizeiten wurden entdeckt und begrüßt und manche Neuen kennen gelernt, alte Erfahrungen ausgetauscht und neue Gedanken und Impulse aufgenommen. Hoffnung, Ermuti-

gung und Stärkung gewonnen.

Ein freundlicher Händedruck oder eine herzhafte Umarmung, herzliche Worte und Köstliches von der Saftbar erleichterten auch »Neulingen« das Ankommen.

Das Wort von Gott läuft um die Welt oder wie der Heilige Geist Länder, Herzen, Häuser und Geldbeutel öffnen kann, entdeckten wir beim Familiengottesdienst zusammen mit Wolfgang Schlotz in Apostelgeschichte 16. Und wenn danach viele starke Bauern zu packen, ist der Gottesdienstsaal im Nu in einen Speisesaal umgewandelt; denn auch Gaumen und Mägen sollten verwöhnt werden.

Während dann die Kinder bastelten und die Teenies mit einem zukünftigen Missionar über Mission nach-



Diskussion mit Clemens Dirscherl (Bildmitte)

dachten und diskutierten, gab es für die Erwachsenen viele Impulse, Argumente und Gedankenanstöße zu dem aktuellen Thema »Weizen verheizen!?!« (siehe Seiten 22ff.). Ist die Verbrennung von Getreide zur Energiegewinnung für uns Christen verantwortbar?



Mancher Bauer wird sich in den nächsten Monaten und Jahren mit dieser Frage auseinander setzen müssen, wenn sein Betrieb weiterbestehen soll, da der Anbau von nachwachsenden Rohstoffen zur Energiegewinnung einer der wenigen zukunftsträchtigen landwirtschaftlichen Betriebszweige werden könnte. Dr. Clemens Dirscherl, der Geschäftsführer des Evangelischen Bauernwerkes in Württemberg, nahm die Teilnehmer auf kompetente und anschauliche Weise in die vielen Argumente von Pro und Contra hinein. So gab es bei Kaffee und Kuchen noch vieles zu bereden und zu diskutieren, bevor dann die wartenden Kühe im heimischen Stall dem wertvollen Miteinander ein Ende setzten.

Den letzten Juni-Sonntag streichen sich viele Bauern im Kalender schon Jahre vorher dick an, denn da gibt es irgendwo im Land den Bauern-Begegnungstag. Im nächsten Jahr wieder auf dem Railhof bei Mulfingen. Nach den Erfahrungen im Jahr 2004 ist dort noch größere Begeisterung fast schon garantiert.

Martin Rudolf, Laichingen

Aktuelles

Ist die Verbrennung von Brotgetreide ethisch vertretbar?

Redaktionell gekürztes Referat von Dr. Clemens Dirscherl, das er am Tag der Begegnung für Bäuerinnen und Bauern am 26. Juni in Großbottwar hielt. Dr. Dirscherl ist Geschäftsführer des Evangelischen Bauernwerkes in Württemberg.

Henry Ford, der Pionier des Automobilbaus, hatte um 1900 die Vision – noch bevor Erdöl ein Thema war –, »... ein Fahrzeug zu bauen, das sich die arbeitende Familie leisten kann und von einem Kraftstoff angetrieben wird, der die landwirtschaftlichen Haushalte wirtschaftlich fördert«. In seiner Vision war Ethanol aus Mais der Kraftstoff, der diese Bedingungen erfüllen würde.

Mit der Unterzeichnung des Kyoto-Protokolls hat sich die Europäische Union verpflichtet, bis zum Jahr 2012 den jährlichen Ausstoß des Treibhausgases Kohlendioxid um rund 8 Prozent zu reduzieren. Die Förderung von Energieerzeugnissen aus Biomasse steht daher verstärkt in der Diskussion.

Zur Frage, ob man ausgerechnet Getreide zwecks Energiegewinnung verbrennen darf, gibt es in Kirche und Gesellschaft eine heftige und sehr kontroverse Debatte. Ökonomisch gesehen scheint das Verbrennen sinnvoll, da der Markt den Energiewert von Getreide gegenwärtig monetär höher beurteilt als seinen Wert als Nahrungsmittel. Landwirte, die z. B. ihren Weizen in die Nahrungsmittelkette zum Backen von Brot einspeisen, verzichten teilweise auf 30 Prozent ihres möglichen Verdienstes.

Auch ökologisch gibt es starke Argumente für das Verheizen: Angesichts der Debatte um Treibhauseffekt und Klimawandel könnte man das »Heizen vom Acker« als Teil-Ausweg aus der durch fossile Energienutzung zu befürchtenden Klimakatastrophe betrachten.



Schöpfungsgemäß? – Weizen, der als Brotgetreide dient ...

Der Symbolwert des Getreides

Kulturell und spirituell gesehen gibt es starke Vorbehalte gegen die Verbrennung: Brotgetreide ist ein Grundnahrungsmittel.

Es hat einen hohen symbolischen und religiösen Wert. Dürfen wir im Vaterunser für »das tägliche Brot« danken und anschließend Brotgetreide verbrennen? Gerade für Christen geht es nicht nur um Naturschutz, sondern auch um »Symbolschutz«.

Für die Bedeutung des Brotgetreides als »Symbolressource« gibt es jedoch keine kulturunabhängigen, in der Natur als solcher »objektiv« festmachbaren Kriterien: Die Verbrennung von Raps, der als Öl zur Nahrung verwendet werden könnte, verletzt bei uns keine kulturellen und religiösen Empfindlichkeiten. Die ethisch-kulturellen Einwände gegen die Verbrennung von Brotgetreide sind zwar gewichtig, aber nicht absolut oder unwandelbar; sie sind für ethische Abwägung nach dem Verfahren der »Übelminimierung« offen.

Eine hilfreiche Differenzierung ist die Unterscheidung zwischen Brotgetreide und anderen Getreidearten, die dafür zugelassen sind. Für diese Unterscheidung spricht

auch, dass das heutige Brotgetreide weitgehend auf den Eiweißgehalt optimiert ist, den man bei der energetischen Verwertung gerade nicht haben will.

Die Vorstellung, dass Getreide nur als Nahrungsmittel zu verwenden ist, entspricht schon längst nicht mehr der landwirtschaftlichen

Realität: Wir haben bereits heute 132 Prozent Selbstversorgung an Getreide, davon gehen nur 20 Prozent direkt in die Nahrungsmittelproduktion, 50 Prozent dienen der Veredelung über Futtermittel, und 10 Prozent gehen in die Industrie zur Verbrennung als Industrialkohol. Historisch gibt es Vorläufer der Verwertung von Getreide als Energie vom Acker, nämlich in der traditionellen Landwirtschaft, wo damalige livepferdestärken mit Hilfe von Futtermitteln erzeugt wurden.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich als vernünftiger Kompromiss, dass man das Verbrennungsverbot

auf das tatsächlich für Brot verwendbare Getreide eingrenzt. Getreide, das von Pilzen oder von Insekten befallen ist, sowie Getreideabfälle, minderwertiges Getreide, Futtermittel und eventuell auch Energiegetreide von Stilllegungsflächen sollte jedoch zur Verbrennung zugelassen werden.

Anbaukonkurrenz angesichts des Welthungers

Ein zweiter Vorbehalt gegen die Verbrennung von Nahrungsgetreide geht von dem weltweiten Hunger aus: Ist es ethisch vertretbar, Getreide zu verbrennen, wenn gleichzeitig etwa 830 Millionen Menschen auf unserer Erde hungern? In Situationen, in denen Getreide akut für Welthungerhilfe gebraucht wird, hat die Verwendung als Nahrungsmittel nach dem Kriterium der Menschenwürde einen ethischen Vorrang. Das Argument muss jedoch differenziert werden, weil sich der direkte Export von Getreide auf Dauer nicht zur Hungerbekämpfung eignet. Denn er lähmt die Eigenproduktion in Entwicklungsländern und würde so die Anfälligkeit für Verteilungsprobleme vor Ort (die wesentlich mit der mangelnden Kaufkraft der armen Bevölkerung zusammenhängen), schwankende Weltmarktpreise und Korruption erhöhen. Das Problem des Welthungers lässt sich nicht durch mehr Getreideexport aus der EU lösen, sondern wird im Gegenteil dadurch verschärft. Das spricht für die energetische Verwendung von heimischem Getreide.

Die Sachlage ist jedoch noch komplexer: Durch Futtermittelimporte beanspruchen wir als »ökologischen Fußabdruck« sehr große

landwirtschaftliche Flächen in Entwicklungsländern, die für den Anbau von Exportfuttermitteln genutzt werden und der einheimischen Bevölkerung für den Nahrungsmittelanbau fehlen. Solange wir wegen unseres unnötig hohen und ernährungsphysiologisch mehr als fragwürdigen Fleischkonsums Futtermittelimporte auf Kosten von Menschen in Entwicklungsländern betreiben, ist die Nutzung von freiwerdenden Flächen für nachwachsende Rohstoffe statt für die Reduzierung der



... verheizen, damit der Energiehunger von Wirtschaft und Verbrauchern gestillt wird?

Futtermittelimporte aus Entwicklungsländern ein ethisches Problem.

Das ist ein höchst anspruchsvolles Argument, dessen ethische Basis (Vorrang der Verwertung von Brotgetreide als pflanzliches Grundnahrungsmittel für die bedürftigen Menschen der Herkunftsländer; globaler Bewertungshorizont der Solidarität) sich kaum ernsthaft leugnen lässt, das

sich jedoch auf komplexe Wirkungsketten und hypothetische Zusammenhänge bezieht, die nur schwer im Einzelnen nachweisbar und gegeneinander verrechenbar sind:

■ Ist es unsere Schuld, wenn Entwicklungsländer für den Export produzieren statt für die Ernährung der eigenen Bevölkerung?

■ In der Realität und unter den faktischen Bedingungen der Weltmarktpreise wird die Alternative zur Produktion von Energiepflanzen auf deutschen Landwirtschaftsflächen nicht der Futtermittelanbau sein, sondern Brachland, Aufforstung oder eine andere Nutzung.

■ Warum löst die Anbaukonkurrenz zwischen Nahrungs- und sonstigen Pflanzenarten bei der Baumwolle oder agrarischen Rohstoffen (Flachs, Hanf) als Bau- und Dämmmaterial keine entsprechenden Diskussionen aus?

Trotz dieser Einwände ist das Argument nicht von der Hand zu weisen: Die Mehrzahl der Entwicklungsländer handelt aufgrund ihrer existentiellen Not unter Zwangsbedingungen. Viele sind durch die Bedingungen des Internationalen Währungsfonds für ihren Schuldendienst zum Export von Futter- und Nahrungsmitteln zur Devisenbeschaffung geradezu gezwungen. Wir tragen Mitverantwortung, weil unser Konsum und unsere Landwirtschaft selbst Teil der Weltwirtschaft sind. Selbst wenn man begründete Zweifel daran hat, ob Futtermittelanbau die faktische Alternative zur Nutzung von Anbauflächen für nachwachsende Rohstoffe wäre, gibt es eine aktive Pflicht, sich für die Reduktion des Futtermittelimports aus Entwicklungsländern einzusetzen, wenn dieser auf Kosten von deren

Eigenversorgung mit Lebensmitteln geht. Diese Reduktion ist eine Pflicht internationaler Solidarität. Es geht um die Ernährung von Millionen Menschen.

Dabei handelt es sich jedoch primär um eine Verantwortung der internationalen Politik und nicht um eine Verantwortung, die sich sinnvoll den Landwirten in Deutschland zuschreiben lässt. Denn wenn sie aus moralischen Gründen auf Futtermittelimporte verzichten und sich strukturell an der globalen Agrarpolitik nichts ändert, hat dies möglicherweise lediglich einen Preisverfall zum weiteren Nachteil von Entwicklungsländern zur Folge. Man muss zwischen der individuellen (tugendethischen) Verantwortung des einzelnen Landwirts und der politischen (strukturethischen) Verantwortung unterscheiden: Die politische Förderung von Energiegetreide muss erkennbar in ein Konzept globaler Verantwortung für die Welternährung eingebunden werden.

Einbindung der Diskussion in die Option für Energiepflanzen

Die Verbrennung von Getreide trägt zur Einsparung fossiler Brennstoffe und damit auch zum Klimaschutz bei. Dabei geht es ebenfalls um Millionen von Menschenleben sowie um tiefgreifende ökologische Zusammenhänge. Nachwachsende Rohstoffe können ein wichtiges Mittel sein zur Ressourcenschonung, zum nachhaltigen Wirtschaften, zur vorsorgenden Klimapolitik und damit zur Gerechtigkeit gegenüber künftigen Generationen sowie zur globalen Gerechtigkeit gegenüber den Armen, die schon heute am meisten unter Klimaveränderungen und Ressourcenknappheit leiden. Nicht nur Brotgetreide ist als Lebensgrundlage auf der Erde zu sehen; im allgemeinen Sinne kann

auch Energie als Mittel zum Leben bezeichnet werden. So erweitert Martin Luther die Bitte um das tägliche Brot ausdrücklich auf »alles, was zum Unterhalt des Leibes und dieses zeitlichen Lebens gehört« (Kleiner Katechismus, 3. Hauptstück, 4. Bitte).

Das Pro und Contra von Getreideverbrennung und Energiepflanzen sollte deshalb keineswegs nur als neue Perspektive für die Sanierung der Landwirtschaft angesichts des Preisverfalls im Bereich der Nahrungsmittel diskutiert werden. Es geht auch um einen Baustein der Energiepolitik im 21. Jahrhundert. Im Rahmen einer multifunktionalen Landwirtschaft kommt der Nutzung nachwachsender Rohstoffe eine Schlüsselrolle zu. Bisher sind es noch eher Marktnischen; wenn man jedoch Synergieeffekte nutzt, könnten sie sich in absehbarer Zeit zu einer tragfähigen Säule entwickeln.

Unter dieser erweiterten Perspektive ergibt sich aus ethischer Sicht folgende Argumentation zu Getreideverbrennung und Energiepflanzen:

1. Zurückhaltung gegenüber der Verbrennung von Brotgetreide wegen seiner kulturellen und symbolischen Bedeutung und weil speziell eiweißreiches Brotgetreide ökonomisch und ökologisch keine optimale Lösung darstellt.
2. Politische Verantwortung dafür, dass der Anbau nachwachsender Rohstoffe nicht zum vermehrten Import von Futtermitteln führt (dafür gibt es keine allgemeine ethische »Lösung«, sondern nur verantwortungsethisches Augenmaß im Einzelfall).
3. Förderung des Anbaus und der besseren technischen Nutzung von Energiepflanzen als ethische Aufgabe und wirtschaftli-

che Zukunftsperspektive für die heimische Landwirtschaft, zum Klimaschutz und – unter bestimmten Bedingungen – auch zur Entwicklungshilfe.

4. Zurückhaltung gegenüber den Empfehlungen gegenüber den Gutachten, die monokausal auf die Optimierung des Heizwertes von Getreide achten und nicht den Kriterien der Nachhaltigkeit gerecht werden, weil sie ökologische Zusammenhänge, die sich langfristig auch ökonomisch auswirken, außer Acht lassen (z. B. Bodenqualität, Bedarf externer Energie für die Bearbeitung).
5. Ethisch motivierender Ausblick auf die Chance, den Anbau und die Nutzung von Energiepflanzen in ein Gesamtkonzept multifunktionaler Landwirtschaft einzubinden und durch Synergieeffekte vom Nischenprodukt zur wirtschaftlich tragfähigen Säule künftiger Landwirtschaft zu entwickeln.

Über jeden dieser Argumentationsschritte kann und soll diskutiert werden. Die Lösung liegt nicht auf dem Tisch, sondern muss kreativ erschlossen und erstritten werden. Das erfordert schöpferischen Mut, die Bereitschaft, gewohnte Denk- und Handlungsmuster zu überwinden, Konflikte auszutragen, Kompromisse zu schließen und damit kooperationsfähig zu sein. Vor allem aber bedarf es einer Wiederentdeckung der Natur als Schöpfung Gottes, die uns zu bebauen und zu bewahren aufgegeben ist als Lebensraum für alle Geschöpfe (vgl. 1.Mose 2,15 und Jes 45,18). Wenn dieser ethisch-kulturelle Horizont offen gehalten wird, kann die Nutzung nachwachsender Rohstoffe zum Meilenstein werden auf dem Weg zu einer nachhaltigen Landwirtschaft.

Vorbilder – Lebensbilder

»Das Wort Gottes reichlicher unter uns bringen«

Zum 300. Todestag von Philipp Jakob Spener (1635–1705)

(Fortsetzung)

Speners Bedeutung für Württemberg

Die besondere Bedeutung, die Spener für die württembergische Landeskirche gewonnen hat, wurzelt vielleicht in seiner Herkunft aus dem benachbarten Elsass. Die damalige Verbindung Württembergs zu Mömpelgard drücken ja bis heute die beiden Barben in unserem Landeswappen aus. Speners eigene enge Beziehungen nach Württemberg reichen zurück bis ins Jahr 1662, als der junge Gelehrte den Grafen von Rappolstein auf einem Besuch nach Stuttgart und Tübingen begleiten durfte. Am herzoglichen Hof hat er – sicher nicht zuletzt aufgrund seiner heraldischen und genealogischen Gelehrsamkeit – »viel Gnade« gefunden, lernte die Prinzessin Antonia und ihre Lehrtafeln kennen und sollte »nach hochfürstlicher Intention« eigentlich als Professor nach Tübingen berufen werden. Dort hielt er sich im Sommer 1662 längere Zeit auf und knüpfte herzliche Verbindungen zum Universitätskanzler Tobias Wagner, zur Leitung des Stifts (v. a. Balthasar Raith) und zu einigen bedeutenden Juristen der württembergischen Kirchenleitung. Auch die Bekanntschaft mit Johann Andreas Hochstetter, der für die Etablierung des Pietismus in Württemberg Entscheidendes geleistet und den August Hermann Francke später als »württembergischen Spener« bezeichnet hat, muss in diese Zeit zurückreichen. Mit ihnen allen, die für die würt-

tembergische Kirche am Ende des 17. Jahrhunderts Bedeutendes erreichten (Instruktion für das Tübinger Stift 1688; Pietismusreskript 1694), stand Spener später in Briefkontakt. Die Genehmigung von »Collegia Pietatis« (Erbauungsstunden) für Studenten, später – von Stiftsrepetenten geleitet – auch für Gemeindeglieder, die Reform der theologischen Ausbildung, die Erneuerung des Katechismusunterrichts, die Einführung der Konfirmation ..., all das geschah in dieser Zeit und vollzog sich im Geiste Speners. »Er ist es gewesen, der das Gesicht der württembergischen Kirche umgestaltet hat«. Die entscheidenden Veränderungen des kirchlichen Lebens im evangelischen Württemberg »sind eigentlich durchweg auf ihn zurückzuführen ... Hier hat der Pietismus eine Belebung und Erneuerung der Kirche gebracht, die dringend nötig war, und die in dieser Weise seit der Reformation einzigartig war«. (M. Brecht)

Speners Reformprogramm

»Pia Desideria« (1675)

Obwohl er so viel geschrieben hat, dass man selbst mit dem Lesen nicht fertig wird, ist eine kleine Schrift von 80 Seiten fast der einzige heutzutage bekannte Buchtitel Speners. Doch glücklicherweise sind die Pia Desideria ein Konzentrat von Speners gesamtem Schaffen. »Es gibt in der Kirchengeschichte keinen zweiten Fall, dass ein Mann die Quintessenz seines Denkens und Wollens in ei-

nen einzigen Text verdichtet hat. Wer Spener und den Pietismus verstehen will, muss bei den Pia Desideria einsetzen« (J. Wallmann).

Spener hat sein Reformprogramm zunächst als Vorwort zur Neuauflage einer Sammlung von Predigten Johann Arndts – den er sehr schätzte – veröffentlicht. Wegen



Obwohl Spener viel geschrieben hat, sind die »Pia Desideria« fast der einzige heutzutage bekannte Buchtitel von ihm.

der großen Nachfrage wurden die Pia Desideria bald aber auch separat gedruckt:

*PIA DESIDERIA
oder Herzliches Verlangen
nach Gottgefälliger Besserung
der wahren Evangelischen Kirche
samt einigen dahin einfältig
abzweckenden Christlichen
Vorschlägen*

Sein Anliegen bringt Spener schon im Titel der Schrift zum Ausdruck: »Pia Desideria« – das sind nicht nur seine eigenen »frommen Wünsche«. Vielmehr will er das bei vielen Christen vorhandene »Verlangen nach Besserung« aufgreifen und bekannt machen, um den Willen und die Kräfte zu einer Er-

neuerung der Kirche wahrzunehmen, ernst zu nehmen und aufzunehmen. Er will ein Gespräch in Gang bringen über das, was jeder an seinem Ort zur Erbauung des Leibes Christi beitragen kann. Er will die vorhandenen Potentiale einer Reform in der evangelischen

*Speners Pia Desideria
sind zur Programmschrift des
lutherischen Pietismus
geworden.*

Kirche aktivieren, die Kräfte bündeln und koordinieren, zaghaften Regungen Mut und drängenden Bewegungen Orientierung geben. Er tut das, indem er bewährte reformatorische Grundsätze festhält, aber neue Wege weist für die Reform der Kirche. Spener gliedert den Gedankengang seines Reformprogramms in einen prägnanten, ganz modernen Dreischritt:

Der erste Teil dient der *Diagnose*. Er besteht in einer Klage über den Zustand der evangelischen Kirche, in der trotz rechter Lehre in allen Lebensbereichen eine äußere und innere Zerrüttung herrscht; in allen drei Ständen (Obrigkeit, Geistliche und so genannte Laien), zum Ärgernis aller, auch der Andersgläubigen. Spener gebraucht biblische Bilder, um seine konstruktive Kritik nach beiden Seiten hin deutlich zu machen. Den Konservativen sagt er: Das Haus Gottes hat Schäden, es muss weiter an ihm gebaut werden! Den Schwärmern aber entgegnet er: Die Kirche ist nicht die Hure Babel, sondern das am Boden liegende Jerusalem!

Im zweiten Teil hält Spener diesen Missständen biblische Grundsätze entgegen und formuliert angesichts der vielen noch offenen göttlichen Verheißungen seine »Hoffnung auf zukünftig bessere Zeiten« für die Kirche. Die Verhei-

ßungen Gottes für die Kirche sind groß. Hoffnung ist die Grundstimmung der Christen. Das Reich Gottes hat Zukunft. Die Erwartung des Jüngsten Tages darf uns nicht lähmen, sondern muss uns anspornen! Diese *Prognose* ist ein wichtiger Zwischenschritt für alle weiteren Überlegungen und eine wesentliche Grundlage für Speners Programm:

Im dritten Teil nämlich kommt Spener zur *Therapie*: Er nennt Mittel und Maßnahmen für eine Besserung, zeigt Möglichkeiten und Gelegenheiten für eine Reform der Kirche auf. Er macht sechs Reformvorschläge, die sich von den damals üblichen Zwangsmaßnahmen des landesherrlichen Kirchenregiments deutlich unterscheiden und vor allem auf das freiwillige Engagement der Basis, der – wie Spener formuliert – »sogenannten Laien«, setzen:

Als Leitsatz fordert der *erste* Reformvorschlag, »das Wort Gottes reichlicher unter uns zu bringen« (Kol 3,16). Diesem Ziel sollen »neben den gewöhnlichen Predigten über die verordneten Texte«

*An erster Stelle nennt Spener,
dass wir das Wort Gottes
reichlicher unter uns bringen –
also miteinander Bibel lesen,
auf Gottes Wort hören, darüber
reden und damit umgehen.
Darin liegt die ganze
Sprengkraft des Pietismus.*

auch private Bibellektüre, fortlaufende Lesungen und besondere Versammlungen zum Bibelgespräch (*collegia pietatis*) dienen. Solche praktischen Umsetzungen des reformatorischen Schriftprinzips sind »das vornehmste Mittel, etwas zu bessern«. Auch für den *zweiten* Vorschlag beruft sich Spener auf Luther: »die Aufrichtung

und fleißige Übung des geistlichen Priestertums«, das er als Recht und Pflicht aller Christen – nicht nur der Hauptamtlichen – versteht, einander gegenseitig zu erbauen und so an Aufbau und Erneuerung der Kirche mitzuwirken. Speners *dritte* These erinnert daran, »dass es mit dem Wissen in dem Christentum durchaus nicht genug sei, sondern es vielmehr in der Praxis bestehe«. Der *vierte* Vorschlag bezieht diesen Grundsatz auf ein im Zeitalter des Konfessionalismus höchst aktuelles Thema: Die Wahrheit des Evangeliums soll in Liebe gesagt, mit dem Leben bezeugt und nicht nur durch kontroverstheologische Polemik verteidigt werden. Der *fünfte* Vorschlag zielt auf die Erneuerung der Pfarerschaft durch eine Reform der theologischen Ausbildung. Hier betont Spener vor allem den Zusammenhang von Theologiestudium und geistlichem Leben: Weil die Theologie ein »habitus practicus« ist, muss alles »auf die Praxis des Glaubens und Lebens ausgerichtet werden«. Daran knüpft die *sechste* Forderung an: dass den Studierenden in Predigtübungen »gezeigt werde, wie sie in ihren Predigten alles zur Erbauung einzurichten« hätten, sodass »der Zweck derselben, nämlich Glaube und dessen Früchte, bei den Zuhörern bestmöglich befördert werden«.

Speners *Pia Desideria* sind zur Agenda seines gesamten Wirkens und zur Programmschrift des lutherischen Pietismus geworden. Hier sind die wichtigsten Grundsätze einer bis in die Gegenwart reichenden Frömmigkeits- und Kirchenreformbewegung festgehalten, zu deren Formierung Spener selbst entscheidend beigetragen hat.

Erbauliches Christsein im Sinne Speners bedeutet, dass wir einan-

der gegenseitig den Glauben stärken aus der Kraft des Evangeliums – anstatt gegeneinander unseren Glauben zu behaupten oder einander den Glauben streitig zu machen; dass wir miteinander am Haus Gottes bauen auf dem Grund des Evangeliums – anstatt uns voneinander abzusondern und damit der Gemeinde Jesu Abbruch zu tun. An Möglichkeiten und Gelegenheiten dazu fehlt es nicht, wo immer wir beieinander sind, ob viele oder wenige. Spener warnt davor, auf »ideale Voraussetzungen« zu warten. Darüber würden wir sterben. Vielmehr sollen wir sorgfältig darauf achten, was in je-

der Situation die Erbauung fördert und was sie hindert. Auch an Mitteln und Wegen mangelt es nicht. An erster Stelle nennt Spener, dass wir das Wort Gottes reichlicher unter uns bringen – also miteinander die Bibel lesen, auf Gottes Wort hören, darüber reden und damit umgehen. Darin liegt die ganze Sprengkraft des Pietismus. Und nur daraus lernen wir auch, aufeinander zu hören und zu achten, nach dem Nächsten zu fragen und auf die Schwachen Rücksicht zu nehmen. Denn geistliches Priestertum heißt eben auch: einander in Liebe die Wahrheit sagen, füreinander Verantwortung überneh-

men, einander in Anspruch nehmen. Kurz: aneinander arbeiten und Gott an uns bauen lassen. Das biblische Bild vom Bauen und der Erbauung, das Spener gerne gebraucht, ist selbst so anschaulich und so aussagekräftig, dass es uns immer wieder neu erschließen kann, was es in konkreten Situationen bedeutet, »erbaulich« zu reden oder zu handeln, was es heißt, an der gegenseitigen Glaubensstärkung zu arbeiten und so zum Aufbau der Gemeinde Jesu beizutragen.

*Pfarrer Dr. Albrecht Haizmann,
Studieninspektor am
Evangelischen Stift Tübingen*

Was ich schon immer fragen wollte

Es fällt mir schwer, meine Stille Zeit zu machen. Bin ich deshalb ein schlechter Christ?

Eine Vorahnung

Wahrscheinlich kennen die meisten Christen diese Not und haben sich schon mit dieser Frage beschäftigt. Ja, wenn wir doch nur ganz regelmäßig – nach Möglichkeit täglich – in der Bibel lesen würden, wäre wahrscheinlich manches anders in den christlichen Gemeinden. Der Zustand unserer Gemeinden und Gemeinschaften (wenig missionarischer Eifer, manche Lieblosigkeit) lässt erahnen, dass das Wort Jesu nicht immer »reichlich unter uns wohnt«. Denn dann müsste die Atmosphäre anders und die Liebe Jesu intensiver erfahrbar sein. Sicher, wenn man direkt nach den Stille-Zeit-Gewohnheiten gefragt wird, ist die Welt vermutlich noch in Ordnung. Da werden wohl nur wenige ihren Mangel zugeben. Aber es bleibt zu befürchten, dass



es doch anders aussieht mit unseren »stillen« Zeiten.

Ein Eingeständnis

Ein Missionsleiter, der für seine gute Bibelkenntnis ge-

schätzt war, hat einmal bekannt: »Seit über 30 Jahren mache ich jetzt schon meine Stille Zeit. Aber es war eigentlich fast jeden Tag ein innerer Kampf.« Das hatte uns junge Menschen damals überrascht. Doch dieses ehrliche Eingeständnis wirkte befreiend, dass er den gleichen Kampf ausgetragen hat wie viele von uns. Endlich mal einer, der sich traut, Probleme im geistlichen Leben wirklich einzuräumen! Es ist leicht, Mitchristen zu ermahnen und sie mit einem



Forderungskatalog christlicher Tugenden zu konfrontieren. Schwerer ist es immer gewesen, aufrichtig zu sein – gerade auch in Bezug auf die »Stille Zeit« – und dann gemeinsam zu fragen, wie dieser Schatz wieder Mitte unserer persönlichen Frömmigkeit werden kann. Der Zeigefinger ist schnell erhoben, doch jemandem liebevoll unter die Arme zu greifen und wieder in die Stille vor Gott heranzuführen, ist weit schwieriger und zeitaufwändiger.

Ein Blick in die Bibel

Man kann nun fragen: Woher leitet die Gemeinde Jesu ab, dass tägliches Bibellesen zu einem gesunden Christsein dazugehört? In Sprüche 4,4 hören wir die väterliche Mahnung: »Lass dein Herz meine Worte aufnehmen; halte meine Gebote, so wirst du leben.« Der Psalmist »sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht« (Ps 1,2), und David gibt zu verstehen: »Herr, frühe wollest du meine Stimme hören, frühe will ich mich zu dir wenden und aufmerken« (Ps 5,4). Und in Psalm 25 lesen wir: »Täglich harrete er auf Gott« (Vers 5). Über den Propheten Daniel weiß die Bibel zu berichten, dass »er dreimal am Tag auf seine Knie fiel, betete, lobte und dankte seinem Gott, wie er es auch vorher zu tun pflegte« (Dan 6,11). Auch Jesus begegnete seinem Vater »noch vor Tage« (Mk 1,35).

Aus diesen Stellen lässt sich sicher kein Gesetz zur »Stillen Zeit« ableiten. Doch waren sich die Gläubigen zu allen Zeiten darüber einig, dass das Hören auf Gott ganz wesentlich die Beziehung zu Gott ausmacht und bestimmt. ER ist ein Gott, der sich offenbart und die Menschen in seine Nähe einlädt, um auf sein Wort zu hören. Das war ja der entscheidende Vorwurf Gottes an sein auserwähltes Volk:

»... weil ich immer wieder zu euch redete und ihr nicht hören wolltet und ich euch rief und ihr nicht antwortet wolltet ...« (Jer 7,13).

Von Martin Luther hören wir: »Für den Fall, dass der Heilige Geist anfängt, in dein Herz zu predigen mit erleuchteten Gedanken, so tue ihm die Ehre, lass die eigenen Überlegungen fahren, sei stille und höre dem zu, was er predigt. Das merke, schreibe es auf, so wirst du Wunder erfahren« (Evangelisches Lexikon für Theologie+Gemeinde, Artikel von P. Zimmerling).

Ein Blick in die Geschichte

Wie kam es nun zu der »Stillen Zeit«? Der Studentenevangelist Dr. John Mott (1865–1955) sprach von der »täglichen Morgenwache«. Durch Frank Buchman (1878–1961), den Begründer der »Oxford-Gruppen« und der »Moralischen Aufrüstung«, fand der Begriff »Stille Zeit« Eingang in die christlichen Kreise. Frank Buchman war ein überlasteter Seelsorger an einer großen amerikanischen Universität. Er hatte schon 1908 zwei Telefone auf seinem Schreibtisch und war sich bewusst, dass er die Stille für sein Leben brauchte, bevor die Hektik des Tages anbrach. Ein Publizist schrieb über Buchman: »Er hat die Stille der inneren Sammlung von den Klöstern ins Arbeitszimmer von Ministern, ins Büro von Industriellen, auf den Werkplatz des Arbeiters getragen.« Das Hören auf Gott sollte Ausgangspunkt aller Überlegungen sein, wie man nun Verantwortung für die Welt wahrnehmen könne. Schade, dass später – über dem Streben nach gesellschaftlicher und politischer Veränderung – das geistliche Anliegen in der von Frank Buchman gegründeten Bewegung in den Hintergrund trat. Von »Stille Zeit« sprechen wir jedoch noch immer.

Ein Versuch einer Antwort

Was aber geschieht, wenn ein Christ trotz guter Vorsätze und mancher Versuche einfach keine »Stille Zeit« hält? Er weiß, wie wichtig es wäre, aber es will ihm einfach nicht gelingen?!

Vielleicht scheitert er an der eigenen Norm, die er sich für die Stille vor Gott gesetzt hat. Er schafft es einfach nicht, wie seine Mitchristen eine halbe Stunde kniend zu beten, und auch beim Bewältigen der Jahresbibel bleibt er immer hinter den Vorgaben zurück. Wahrscheinlich wäre für diesen Christen zunächst einmal weniger mehr. Ein Wort aus der Bibel – eventuell die Losung des Tages – und dazu ein Vers aus einem Liederbuch gesprochen oder gesungen wären ein vielversprechender Anfang, dazu ein kurzes, aber aufrichtiges Gebet. Warum sollte dies nicht zu einer guten Gewohnheit werden, auf die man auf Dauer nicht verzichten möchte?

Sicher, gute Gewohnheiten einzuführen ist weit schwieriger, als sich an schlechte zu gewöhnen. Darum wäre Hilfe aus der Gemeinde gut und wertvoll. Natürlich gibt keiner gerne eine Schwäche zu. Aber warum sollten wir nicht gegenüber einem christlichen Freund bekennen können: »Die Stille Zeit fällt mir schwer!« Mit meinem Freund wäre es vielleicht möglich, über die Erfahrungen aus der Stille zu reden und auch gemeinsam darum zu beten, dass der Feind Gottes die Begegnungen mit Jesus nicht stören kann. Gott schenke viele solcher Zweierschaften.

»Bin ich deshalb ein schlechter Christ?« Nein, aber einer, der vielleicht Hilfe in Anspruch nehmen sollte und sie hoffentlich in seiner Gemeinde findet!

*Hermann Josef Dreßen,
Malmsheim*

Neues vom Schönblick

17. September, 18 Uhr Benefizabend FORUM Schönblick mit festlichem Büfett

Thema: Familie: Zukunft – oder Auslaufmodell?



Mit Pfarrer Hartmut Hühnerbein, Sprecher des Vorstands des Christlichen Jugenddorfwerks Deutschlands e.V., Mitglied in der Synode der EKD und

Mitglied der Landessynode.

Mit einer Spende ab 50 Euro sind Sie an dem Abend herzlich willkommen. Anmeldung erforderlich.

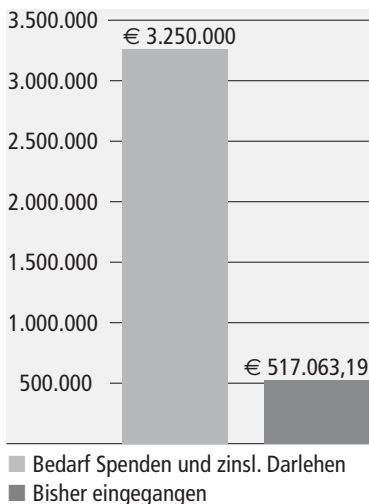


Im Rahmen des Landesjugendtreffens fand am 10. Juli die feierliche Grundsteinlegung des FORUMS Schönblick statt. In die Kasette des Grundsteins wurden gelegt: eine Bibel, in der die Teilnehmer des Landesjugendtreffens einen ihnen persönlich wichtigen Vers anstreichen und mit ihrem Namen versehen konnten, Protokoll des Baubeschlusses vom 2. Oktober 2004, Baubeschreibung, Gemeinschaftsblatt Juni und Juli 2005, Freizeitprospekt und Zeitungsartikel über das Bauprojekt als Zeit-Dokumente.

als Zeit-Dokumente.

Aktueller Stand des Spendenbarometers für das FORUM Schönblick:

Wir sind sehr froh und dankbar über die bisher eingegangenen Spenden und Darlehen:



Möglichkeiten der Unterstützung:

Spenden

Dies kann in Form einmaliger oder auch regelmäßiger Spenden erfolgen (Dauerauftrag oder Einzugsermächtigung) auf folgendes Baukonto:

Deutsche Bank
Schwäbisch Gmünd,
BLZ 613 700 24, Konto 0181487

Um die erweiterten steuerlichen Abzugsmöglichkeiten auszuschöpfen, können Sie Ihre Spenden auch über unsere Api-Schönblick-Stiftung abwickeln:
Volksbank Brackenheim
BLZ 620 914 00
Konto-Nr. 16 7750 07
Verwendungszweck:
FORUM Schönblick

Wir versenden in der Regel Jahreszuwendungsbescheinigungen.

Ein Blick auf die Baustelle Ende Juni



Zur Fürbitte

- 13. September: Vorstandssitzung
- 15. September: Landesmitarbeiterkonferenz
- 16. September: Redaktions-sitzung
- 19. September: Ludwig-Hofacker-Kreis
- 22. September: Gnadau-Württemberg
- 23./24. Sept.: Klausur Landesbrüdererrat
- 26. September: Arbeitskreis Evangelisation
- 29. September: Landesmitarbeiterkonferenz

Herzliche Einladung zum Forum 55plus

7. September, 10–15.45 Uhr, auf dem Schönblick mit Pfarrer Konrad Eißler, Heinrich und Waltraud Kaufmann u.a.



Der Forumstag bietet Menschen kurz vor dem dritten Lebensabschnitt eine Plattform zur Information und Begegnung.

Aus dem Programm:

- Predigt/Referat mit Konrad Eißler ...
- Bewegung tut gut, denn »Wer rastet, der rostet«
- Musik mit dem Harfenensemble; Kurzinterviews mit Günter Blatz und Gotthilf Lutz
- Interview: **Missionarisch leben – hier und anderswo.** Was Christen beim missionarischen Einsatz erlebt haben. Von der möglichen Berufung nach dem Beruf.
- Sendungswort

Ab 9.30 Uhr stehen Getränke und Brezeln bereit.

Anmeldung bis 31. August unter Telefon 07171/9707-100; Fax -102.

Impulstag für Frauenarbeit

Samstag, 8. Oktober,
10 – 16 Uhr
Stuttgart, Furtbachstraße 16

Silke Traub, Remchingen,
spricht über:
Viele Religionen – warum glaube ich ausgerechnet an Jesus?
Viele beklagen den Ausverkauf der Werte – was gilt für mich?

Anmeldung an Gisela Klein,
Schillerstr. 26, 72218 Wildberg,
Telefon 07054/8650; E-Mail:
klein_gisela@hotmail.com

Kompass · Single – Bistro

1. Samstag alle 2 Monate ab 19.30 Uhr

9. September:

»Spiel, Spaß, Spannung ... und DU!«

Gespräche, Imbiss – und das alles in gemütlicher Runde

Backnang · Evangelisches Gemeindehaus (Api-Gemeinschaftszentrum)
»Am Kalten Wasser« · Eduard-Breuninger-Straße 47



DIPM-Jahresfest

18. September in Remshalden-Geradstetten,
Wilhelm-Enßle-Halle

Thema: »In Gottes Kraft«

11 Uhr »Culto« – Gottesdienst nach Indianerart

14 Uhr Erlebnisberichte von Missionaren

Referat zum Thema: Professor Dr. Hans-Joachim Eckstein



»gemeinschaft« – 92. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 60 01-0, Fax 07 11/9 60 01-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: <http://www.agv-apis.de> – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. **Konten: Landesbank Baden-Württemberg 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Bank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70) – Api-Schönblick-Stiftung, Konto: Volksbank Brackenheim 16 775 007 (BLZ 620 914 00).** – Schriftleitung: Otto Schaudé, Reutlingen. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmshelm, Gerda Schumacher, Stuttgart, Werner Spieth, Denkendorf. – Gestaltung / DTP-Produktion: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/ Erms – Fotos: Albrecht Arnold (5, 7, 17, 22, 23, 27, 32); Daniela Schempp (29); NASA (15); Archiv, privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart
Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Freizeit- und Erholungszentrum Schönblick, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 071 71/97 07-100, Fax 071 71/97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de

Veranstaltungen

*Wir laden ein
und danken für alle Fürbitte*

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

7. August: **Brettheim**; Haus der Musik; **Jusi-Treffen**, 10 und 13.30 Uhr; **Vaihingen**, 16.30 Uhr
14. August: **Dottingen; Freudenbach**, 11 Uhr Sonntagstreff, Grillplatz
20. August: **Holzelfingen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
21. August: **Kohlstetten; Weikersheim**, 20 Uhr bibl. Vortrag
24. August: **Bernhausen**, Bartholomäus-Konf., Offb 19
27. August: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Altenheim; **Hülben**, 13 Uhr Konf.; **Hüttenbühl**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
28. August: **Hüttenbühl**, 14.30 Uhr
2. September: **Bernhausen**, 20 Uhr Bez.Std.; **Kornwestheim**, 20 Uhr Konzert M. Siebald; **Vöhringen**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
4. September: **Bempflingen**, mit Einführung von Gerhard Schmid als Gemeinschaftspfleger; **Creglingen**, 14.30 Uhr Konf.; **Erligheim**, Api-Happening; **Ettmansweiler; Rommelsbach; Wankheim**, Kirche; **Wiesenbach**, Gde.Haus
7. September: **Schwäbisch Gmünd**, ab 10 Uhr »Forum 55plus« (siehe auch Seite 30)
9. September: **Creglingen**, 20 Uhr Brd.Std.
10. September: **Gomaringen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Öhringen**, 18 Uhr
11. September: **Creglingen**, 11 Uhr Sonntagstreff; **Hof und Lembach; Hüttenbühl**, 17.30 Uhr Scheunengottesdienst; **Kottweil**, 14.30 Uhr bei Fam. Fritz; **Lindau**, 14.30 Uhr, Kirche St. Stephan; **Schlat**, Kirche; **Schorndorf**, 14.30 Uhr; **Sersheim; Upfingen; Wippingen**, Kirche
14. September: **Forchtenberg**, 9 Uhr teatime; **Sondelfingen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
15. September: **Lauben**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
17. September: **Bernloch**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Schnaitheim**, 20 Uhr Bez.Gebetsabend; **Schorndorf**, 20 Uhr; **Schrozberg**, 20 Uhr Bez.Gebetsabend; **Unterweissach**, Bibl. Studientag (siehe auch Seite 17)
18. September: **Aalen**, 17.30 Uhr Gebetsstd., Gde.Haus; **Bergfelden; ES-Oberesslingen**, mit Verabschiedung von Bezirksbruder Heinrich Lang; Lerchenäcker-Gde.Haus; **Ingelfingen**, 17 Uhr; **Löwenstein; Tailfingen**, Gde.Haus; **Tübingen-Steinlach**, Gebetstag; **Undingen; Weikersheim**, 20 Uhr bibl. Vortrag
20. September: **Nagold**, 20 Uhr Bibelabend für Frauen
21. September: **Bernhausen**, Matthäus-Konf., Offb 20,1–10
23. September: **Creglingen**, 20.15 Uhr Impulsabend
24. September: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Altenheim; **Hülben**, 13 Uhr Konf.; **Hüttenbühl**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
25. September: **Aalen**, Familienstunde, Gde.Haus; **Aufhausen**, Kirche; **Bernhausen**, 17 Uhr Sonntagstreff; **Brackenheim**, 17.30 Uhr Bibel aktuell; **Calw**, Gde.Haus; **Crailsheim**, Gebetsabend; **Hollenbach**, 14.30 Uhr, Kirche; **Hüttenbühl**, 14.30 Uhr; **Königsbronn**, Gde.Haus; **Memmingen**, Bez.Gebetsnachm.; **Möglingen**, 16 Uhr; **Pfullingen; Steinach**, 14.30 Uhr Gebetstag, Gde.Haus; **S-Rohr; Vöhringen**, 19.30 Uhr Gebetsabend; **Wolfschlugen**, 14.30 Uhr; **Wolpertshausen**
27. September: **Nagold**, 20 Uhr Nagolder Gespräche; **Sigmarswangen**, 20 Uhr

Bibeltage – Bibelwoche

29. Aug.–2. Sept.: **Oberrimbach**, Kinderbibelwoche (Andrea Ruppert) und KiWo-Café sowie Teenstage (bis 1.9.)
- 19.–23. September: **Schönblick**, Offb 19–22 (Otto Schaude)
- 25.–28. September: **Stuttgart** (Hermann Stahl)

In diesen Sommerwochen werden viele Freizeiten für unterschiedliche Altersgruppen angeboten. Wenn Sie nicht selbst an einer Freizeit teilnehmen, sind wir für Ihre Fürbitte dankbar. Neben aller Erholung und den Urlaubsaktivitäten – sie sollen nicht zu kurz kommen –, ist es uns wichtig, dass im Urlaub auch Zeit investiert wird zum geistlichen Auftanken.



Viel arbeiten schadet
uns nicht;
es bewahrt uns vor
Müßiggang.

Aber es ist **wichtig,**

dass wir
zwischenhinein immer
wieder

Ewigkeitsluft
einatmen.

Johann Albrecht Bengel